

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirer Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Sibirig pro Quartal 1,60 Rthl., mit Postlohn 1,90 Rthl., bei allen Postanstalten 2 Rthl.

7 Gratisbeilagen:  
Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluss Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.  
15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.  
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Sibirig.  
Verantwortlicher Redacteur: George Epker in Sibirig.

Nr. 132.

Sibirig, Donnerstag

8. Juni 1893.

45. Jahrg.

## Was dann?

Wir glauben nicht, daß für oder wider die Militärvorlage jetzt noch irgend etwas Geschehendes gesagt werden kann. Wir glauben sogar, daß wir in den Erörterungen über die Militärvorlage in jenes Stadium gekommen sind, in welchem man überhaupt nicht mehr zu argumentieren, sondern nur noch Alles von einer Seite anzusehen im Stande ist. Wird in Frankreich irgendwo eine Garnison verlegt, so bedeutet es kriegerische Absicht und spricht für die Militärvorlage. Erklären französische oder russische Staatsmänner im Dienst oder außer Dienst ihre Friedensliebe und ihre Friedensabsichten, so wollen sie Deutschland nur hineinlegen, und sprechen so, damit das deutsche Volk Gegner der Militärvorlage wähle. Spricht der leitende Staatsmann eines befreundeten Staates von der friedlichen Gesamtlage, so wird das auch zu Gunsten der Militärvorlage gedeutet, denn nur wenn wir Aussicht auf eine lange Reihe von Friedensjahren haben, kann die von den deutschen Regierungen vorgeschlagene Militärorganisationsform einen Zweck haben und durchgeführt werden. Es mag passieren, was da will, so wird es von der einen Seite für, von der anderen Seite gegen die Militärvorlage ausgenutzt, gleichviel, ob es Sinn hat oder nicht. Wir glauben, die Leser und Wähler wissen nachgerade nicht sowohl was sie zu thun haben, als was sie thun wollen, wie sie zu wählen entschlossen sind, und da hilft kein Argumentieren mehr.

Eher ist es angebracht, jetzt bereits die Frage, was dann? zu beantworten zu suchen, die Frage, was geschehen solle nach der Entscheidung. Was geschieht, wenn die Wähler sich für die Militärvorlage entschieden haben, wissen wir. Die Militärvorlage wird eben durchgeführt, die Mehrkosten müssen getragen werden. Waren die Wähler nicht sehr vorsichtig in der Wahl ihrer Abgeordneten, dann kann allerdings in den fünf Jahren der Legislaturperiode noch Mancherlei passieren. Interessanter und vorläufig wichtiger ist die Frage, was geschehen solle, wenn das deutsche Volk am 15. d. Mts. sich gegen die Militärvorlage erklärt. Die „Kreuzzeitung“ nimmt sogar schon jetzt an, daß dies der Fall sein wird, und wir glauben sehr, daß sie dies im Inneren wünscht, theils weil sie die zweijährige Dienstzeit nicht liebt, theils weil sie im Falle der Ablehnung im Trüben zu sitzen hofft.

Man spricht davon, daß falls die Wahlen einen der Regierung nicht günstigen Reichstag ergeben sollten, sie ihn auflösen werde. Man macht allerlei Andeutungen, daß das allgemeine Stimmrecht aufgehoben werden könnte, man magt sogar auf einen directen Conflict hinzuweisen. Wir glauben, daß man überall im Volke und an leitender Stelle nicht bald und nicht ernstlich genug sich klar darüber werden kann, daß, wenn selbst die Militärvorlage ganz zweifellos notwendig wäre, ihre Ablehnung ein noch geringeres Uebel wäre, als auch nur die nochmalige Auflösung des Reichstags, geschweige denn die Kürzung des Wahlrechts, und nun gar ein Conflict in dem doch immerhin so jungen deutschen Reich mit dem doch immerhin nicht so ganz festen bundesstaatlichen Gefüge.

Eine nochmalige Auflösung des Reichstags kann nur einen Sinn haben, wenn die Regierung etwas ganz Neues zu Gunsten der Vorlage anführen kann und der neue Reichstag auf das neue Motiv, das natürlich auch ein sehr wichtiges sein muß, nicht hört. Kann die Regierung ein neues Moment nicht vorbringen, dann bedeutet die Auflösung etwa so viel wie in der alten Gerichtspraxis die Tortur, mit dem Unterschied, daß, während die Tortur das Opfer gewöhnlich nachgiebig machte, die wiederholte Auflösung das Volk gewöhnlich hartnäckiger macht. Der neueste Reichstag würde sicherlich noch schlimmer ausfallen als der neue. Die Verstimmlung des Stimmrechts wäre geradezu eine Herausforderung der Massen, die heute für die innere wie für die auswärtige Lage gefährlicher wäre als jemals zuvor. Und der Conflict gar würde wahrscheinlich den Krieg herbeiführen, den die Militärvorlage unmöglich oder doch unwahrscheinlich machen soll.

Das Wichtigste, was im Falle der Ablehnung der Militärvorlage auch im neuen Reichstage geschehen kann, ist, die Angelegenheit nicht tragisch zu nehmen und einstweilen Alles beim Alten zu lassen. Im schlimmsten Falle ist nicht viel verloren, ist nichts verloren. Noch vor ganz kurzer Zeit glaubten selbst der Reichskanzler und andere Militärs, ja der Kaiser selbst, mit der Armee, wie sie ist, auskommen zu können. Erst wenn die uns feindseligen Nachbarstaaten Frankreich und Rußland neue Heeresverstärkungen vornehmen würden, kämen wir mit der Zeit numerisch ins Hintertreffen. Wir können also einstweilen ruhig warten. Verstärkt Frankreich von Neuem seine Armee, dann ist es trotz wiederholter Ablehnung der Militärvorlage der Regierung unbenommen, sie nochmals einzubringen, und dem Reichstag, sie einstimmig anzunehmen. Eine solche Annahme der Militärvorlage würde einerseits Deutschland von dem Obium befreien, den Antrieb zu immer stärkeren Rüstungen von Neuem zu geben, andererseits den größten Eindruck auf Europa machen. Jedenfalls hätten wir nur ein oder zwei Jahrgänge verloren, was bei den Millionenarmeen nicht in Betracht kommt. Aber es ist auch ein anderer, ein erfreulicherer Fall denkbar. Es ist möglich, daß das

Nein des deutschen Volkes Nachahmung in Frankreich findet, und dann wäre ein Stillstand in dem Rüstungswettstreit eingetreten, von dem Graf Kalnohy am letzten Montag noch erklärte, daß er ein großer Fortschritt wäre.

Demnach hätte die Regierung, auch wenn sie noch so sehr von der Nothwendigkeit der ganzen Militärvorlage überzeugt wäre, nichts anderes zu thun, als zu nehmen, was gar die Opposition selbst zu geben bereit ist, und — abzuwarten. Bis zur Entscheidung mag gekämpft werden, nachher erneure man im Interesse des Vaterlandes nicht den Kampf, sondern halte einstweilen Frieden.

## Der Ernteertrag in Preußen.

Ueber den Ernteertrag des Jahres 1892 macht die „Statistische Korrespondenz“ jetzt Mittheilungen im Anschluß an die definitiven Februar-Ermittelungen auf der Grundlage des Erdrusches. Den großen Wintererträgen der 1891er Ernte, die im Vergleich mit 1890 nach der endgültigen Ermittlung bei Winterweizen, Roggen, Erbsen und Kartoffeln 24,3 bzw. 21,1, 30,1 und 20,3 Prozent betragen, steht 1892 ein ungewöhnlich reicher Ertrag gegenüber, eine Ernte, die gegen 1891 bei denselben Früchten Mehrerträge von 51,1 20,8 und 49,5 Prozent nachweist. Hierzu kommt, daß auch bei den Kartoffeln 73,5 Prozent weniger als im Vorjahre erkrankt waren.

In der nachstehenden Uebersicht stellen wir die Körner-, Heu- und Stroherträge der wichtigsten Feldfrüchte bei den Februar-Ermittelungen der letzten drei Jahre zusammen.

a. an Früchten:	1890	1891	1892
bei Tonnen zu 1000 Kilogramm			
dem Winterweizen	1,396,174	1,057,417	1,558,591
Winterroggen	3,864,605	3,050,507	4,610,116
der Sommergerste	1,017,138	1,162,005	1,132,136
dem Hafer	2,920,749	3,216,547	2,889,854
den Kartoffeln	14,177,837	11,302,920	16,899,996
„ Futterrüben	3,183,517	2,936,729	3,143,197
dem Wintertraps	98,028	63,889	79,525
b. an Stroh:	1890	1891	1892
bei Tonnen zu 1000 Kilogramm			
dem Winterweizen	2,254,821	1,789,651	2,196,821
Winterroggen	7,806,063	5,980,398	7,734,083
der Sommergerste	1,212,606	1,393,519	1,238,479
dem Hafer	3,840,054	4,385,938	3,671,450
c. Heu von dem Klee	2,892,896	2,926,807	2,564,258
den Wiesen	7,413,843	7,251,245	6,603,563

## Politische Tagesübersicht.

Sibirig, 7. Juni.

Der gerade Weg der Ehre, so schreibt die „Frankfurter Ztg.“, besteht den Wählern, sich ihre Ueberzeugung nach eigenem Ermessen und eigener Einsicht zu bilden, sodann aber auch dieser ihrer Ueberzeugung gemäß und unbeeinträchtigt von den Wünschen Dritter zu stimmen. Wäre es anders, dann würde die Wahl überhaupt überflüssig sein. So aber muß man mit einem bekannten Worte erwidern: die Wahlen sollen dazu dienen, daß der Fürst erfährt, was das Volk will, nicht aber, daß das Volk erfährt, was der Fürst will.

Einen merkwürdigen Scherz hat sich der Zar mit dem Sultan erlaubt. Nach einer Meldung der „Politischen Korrespondenz“ aus Konstantinopel übersandte der Zar dem Sultan als Geschenk ein Album, welches die künstlerisch ausgeführten Abbildungen sämtlicher Schiffe der russischen Flotte des Schwarzen Meeres enthält. Der Sultan wird gewiß sehr erbaunt gewesen sein. Das muß man sagen, die russische Diplomatie ist nicht einseitig. Bisher ließ sie die Worte wegen der Zahlung der Kriegsschadung mahnen. Jetzt wird mit den Photographien der schwarzen Meerflotte — gedroht. Es ist der Scherz mit der grünen Schnur, die der Sultan den in Ungnade gefallenen Paschas zum Selbsterhängen zuzuschicken pflegte — nur in veränderter Form.

Die Kosaken kommen! Der Verlag der „Post“ verbreitet ein Flugblatt: „Die Kosaken kommen!“ Es heißt in dem Flugblatt: „Während und betrunken, ohne Recht und Gesetz, denn dafür ist Krieg. Sie zerstören, verwüsten, rauben, verbrennen, was sie kriegen. Eure Häuser, eure Weiber, eure Töchter und eure Kinder! Und Tod oder Gewaltthat ist Euren Frauen und Töchtern gewiß, wenn sie den rohen Siegern nicht zu Willen sind.“ — Das Flugblatt schließt: „Nehmet also 1 Mark und 10 Pfennige, als durch die Kosaken in Noth und Elend und an den Bettelstab gebracht zu werden!“

## Inland.

\* Berlin, 6. Juni. Der Kaiser hatte am Dienstag eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler.

Der Kaiser hat auf ein von dem Offenburg-Kriegsvereinstage auf Antrag des Großherzogs von Baden abgeleitetes Jubiläumstelegramm folgende Drahtantwort dem Großherzog gegeben: „Das Gelübniß treuer, opferwilliger Mitarbeit bestärkt mich in der Zuversicht, daß, wo es die Sicherheit des Reichs gilt, das deutsche Volk über die Meinungsverschiedenheiten des Tages hinweg zusammenstehen wird

in dem festen Entschluß, zu erhalten, was wir in großer Zeit unter thätiger Mitwirkung Eurer königlichen Hoheit errungen haben.

Der Staatssekretär des Reichs-Marine-Amtes hat angeordnet, daß, wenn an Bord in außergewöhnlicher Zahl erhebliche Erkrankungen namentlich ansteckender Art gleichzeitig auftreten, oder wenn Verwundungen in Gefechten vorkommen, seitens des Schiffskommandos — unbeschadet der Verichterstattung an das Ober-Kommando der Marine — ungekündet ein ärztlicher Bericht an den Staatssekretär einzufenden ist, in welchem die Zahl der Erkrankungen oder Verwundungen deren Art und Ursache, sowie die zur zweckmäßigen Behandlung bei ansteckenden Krankheiten die zur Verhütung der Weiterverbreitung derselben ergriffene Maßregeln mitzutheilen sind.

Die Gesamtlänge der Eisenbahnen der Erde am Schlusse des Jahres 1891 betrug 635,023 Kilom., eine Länge, die nahezu dem 16 fachen des Erdumfangs und 13 fachen der mittleren Entfernung des Mondes von der Erde gleichkommt. Den größten Antheil an dieser Länge hat von den 5 Erdtheilen Amerika, das für sich allein fast 48,000 Kilom. Eisenbahnen mehr besitzt, als die übrigen Erdtheile zusammen. Auch von dem 84,917 Kilom. betragenden Zuwachs, den die Eisenbahnlänge der Erde in dem Zeitraum vom Schlusse des Jahres 1887 bis zu dem des Jahres 1891 erhalten hat, kommt der überwiegende Theil — 50,038 Kilom. — auf Amerika. Europa nimmt sowohl in Bezug auf die Länge der im Betrieb befindlichen Eisenbahnen im Ganzen — 227,995 Kilom. — als auf den in dem betrachteten Zeitraum erhaltenen Zuwachs — 19,730 Kilom. — unter den 5 Erdtheilen die zweite Stelle ein. Obenan steht hier im Eisenbahnbau das Deutsche Reich mit 40,424 Kilom., der Zuwachs — 3639 Kilom. oder 9,1 v. H. — bleibt um etwas hinter dem Frankreich — 3719 Kilom. oder 10,9 v. H. — zurück. In Bezug auf Eisenbahnlänge im Ganzen kommt das letztere Land in Europa mit 37,946 Kilom. an zweiter Stelle. Größeren Zuwachs weisen ferner noch Oesterreich-Ungarn mit 3361 Kilom. oder 13,6 v. H., Rußland mit 2545 Kilom. oder 9 v. H. und Italien mit 1497 Kilom. oder 12,8 v. H. auf. Neben den gewaltigen Eisenbahnlängen Amerikas und Europas erscheinen die übrigen drei Erdtheile nur sehr geringfügig. In Bezug auf die Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes steht in allen Ländern der Erde das Königreich Belgien obenan, wo auf 100 Quadratkilometer Landfläche 18 Kilometer Eisenbahnen kommen. Ihm zunächst steht das Königreich Sachsen mit 16,7 Kilometer, dann folgen Estland mit 10,8, Baden mit 10,5, Großbritannien und Irland mit 10,3 Kilometer Eisenbahnen auf 100 Quadratkilometer Landfläche. Die Kosten für 1 Kilometer Eisenbahn in Europa berechnen sich im Durchschnitt auf 303,500 Mark, für die übrigen Erdtheile durchschnittlich auf 160,800 Mark und die Gesamtkosten der Eisenbahnen der Erde auf rund 135 Milliarden Mark. Die Gesamtzahl der auf den Eisenbahnen der Erde im Dienst befindlichen Lokomotiven stellt sich auf 117,200. Wird die Leistungsfähigkeit einer Lokomotive durchschnittlich zu 300 Pferdekraften angenommen und berücksichtigt, daß auf der Schienenbahn ein Pferd 7 bis 10 Mal so viel Last fortbewegen kann, als auf einer guten Straße, so ergibt sich, daß durch die Eisenbahnen und die auf ihnen wirkenden Lokomotiven eine Beförderungskraft in den Dienst der Menschen gestellt ist, die der Kraft von etwa 250 Millionen Pferden gleichkommt.

Offiziell wird gemeldet, die Regierung werde von der Deckung der Kosten der Militärvorlage ursprünglich beabsichtigen Verdoppelung der Bruttoerträge zu nehmen. Die Stichwahlen werden dieses Mal möglichst beschleunigt werden und auch sämtlich an einem Tage stattfinden.

## Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Im Budget-Ausschuß der österreichischen Delegation brachte ein Delegirter die Abrüstungsfrage zur Sprache. Graf Kalnohy erklärte in seiner Antwort, die Anregung habe keine Aussicht auf Verwirklichung in der nächsten Zeit. Das jeder Politik in der gesitteten Welt vorstehende Ziel könne allerdings nur die Sicherung des Friedens sein. So könne auch Oesterreich-Ungarn nur die Festigung eines solchen Zustandes anstreben, der die Entwicklung der inneren Verhältnisse und des nationalen Reichthums, sowie Gedeihen und die Kultur der Bevölkerung fördere. Doch wäre es eine Einbildung zu glauben, daß die sogenannte allgemeine Abrüstung nahe bevorstehende oder unter den jetzigen Verhältnissen überhaupt ausführbar wäre. Er glaube, ein großer Fortschritt wäre schon erreicht, wenn allmählig ein Stillstand bewirkt werden könne. Eine allgemeine Abrüstung sei bei der gegenwärtig in fast allen Staaten auf allgemeiner Wehrpflicht und allgemeiner Mobilisirung beruhenden militärischen Einrichtung überhaupt nicht mehr so denkbar als in früheren Zeiten. So lange die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß wir vor Gefahren zu stehen kommen können, welche die Daseinsbedingungen des Staates zu erschüttern vermögen, ist es Pflicht der Regierungen, die organisatorischen Verbesserungen und militärischen Vorkehrungen mit allem Nachdruck weiter zu entwickeln,

damit uns das Gefühl der Sicherheit für alle Fälle erhalten bleibt. So lange andere Mächte in ihren militärischen Vorbereitungen fortfahren, müssen auch wir und unsere Verbündeten dieser Nothwendigkeit Rechnung tragen.

Frankreich. In der Suche nach einem Mann sind die Franzosen jetzt auf Constans gekommen, der als Mann der Zukunft, als künftiger Ministerpräsident, wenn nicht gar als künftiger Präsident der Republik gilt. Seine kürzlich in Toulouse gehaltene Rede findet den Beifall aller republikanischen Deputirten, mit Ausnahme der vorgeschrittenen Radikalen und Sozialisten. Man billigt Form und Inhalt und erklärt, Constans habe als wirklicher Staatsmann gesprochen. Meistlich günstig urtheilen die Blätter, selbst die bouslangistischen drücken ihre Genugthuung aus und billigen vor Allem seine Erklärungen über die auswärtige Politik, die fest und entschlossen sei, alle Rechte Frankreichs zu wahren, und sich auf das Bündniß mit Rußland stützen müsse. Alle Meldungen aus der Provinz sprechen sich in gleichem Sinne aus. Wie einige Blätter versichern, soll Herr Carnot die Rede vollständig gebilligt haben. Die „Liberte“ sagt, Constans habe sich an die Spitze der republikanischen Partei gestellt und ein vollständiges Regierungsprogramm entwickelt, das nichts im Dunkel lasse. Die Rede sei ein Aufruf der konservativen Partei in der Republik und für dieselbe. Sie werde einen sehr bedeutenden Einfluß auf die nächsten Wahlen ausüben. Der „Temps“ meint, die Rede müsse das größte und glücklichste Aufsehen machen. Niemand sei der nationalen Fortschritt mit solem Nachdruck und solcher Kraft umschrieben worden. Ihm werde die Mehrzahl der Stimmen zufallen, wie er schon die Mehrzahl der Köpfe beherrsche. Gleichen Beifall spendet das „Journal des Debats.“ Es sagt, die Einwohner von Toulouse hätten einen Ministerpräsidenten und einen Senator gehört, aber der Senator habe als Ministerpräsident gesprochen. Die Worte hat die Rede mit großem Wohlgefallen aufgenommen. Die kirchlichen Blätter sind mit Constans nicht einverstanden, da den Ultramontanen nicht genügend Zugeständnisse gemacht werden. Sie erklären, die Katholiken würden Gegner der Schul- und Militärgesetze bleiben, die Constans beibehalten will. — Die Steuereingänge sind im Mai d. J. um 6092,000 Frs. hinter dem Vorschlag zurückgeblieben. Der Ausfall gegen die entsprechende Periode des Vorjahres beträgt 17,307,700 Frs., davon entfallen 8,886,000 Frs. auf die Zölle.

Schweiz. Der Präsident des Ständeraths gedachte in seiner Rede bei der Eröffnung des Ständeraths der Begrüßung des deutschen Kaisers in Luzern und erklärte, sie habe den Behörden Veranlassung gegeben, getreue Dolmetscher des Volkes zu sein. Dem Herrscher des Nachbarstaates sei die schuldige Ehrfurcht mit republikanischer Einfachheit erwiesen worden; einen politischen Charakter habe die Begegnung nicht gehabt, aber sie sei ein Beweis dafür, daß das Volk der Schweizer auf die Erhaltung der guten Beziehungen zu den Nachbarstaaten großen Werth lege.

Serbien. Die Exregenten Nikitsich und Belmar-Kowitsch sollen als staatsgefährlich für immer aus Serbien verbannt und das ganze Kabinett Awakumowitsch in Anklagestand versetzt werden.

## Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 5. Juni. (D. Z.) Ein großer Theil unserer Stadt erhält das Trinkwasser aus dem sogenannten Mühlengraben, dem Abfluß des ca. eine Meile von Marienburg entfernener Damerauer Sees. Gegenwärtig ist der Fluß abgeperrt, weil die alljährlich stattfindende Reinigung des Flußbettes im Laufe dieser Woche erfolgen soll. Jetzt hat man so recht Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, in welcher gerabegut etelbaster Weise das Flußbett verunreinigt worden ist. Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch, daß jetzt während der „Schiffzeit“ die Bewohner der anliegenden Stadttheile überhaupt ohne Trinkwasser sind. Vor allen Dingen ist die Anlage von Tiefbrunnen ganz unerlässlich. Der Versuch des Herrn Ordensbauereibesizers Janke hat den Beweis geliefert, daß es in einiger Tiefe hier in M. brauchbares Wasser giebt.

Aus dem kleinen Marienburger Werder, 6. Juni. In den letzten Tagen haben die Sozialdemokraten auch in unserer Gegend mit der Werbung von Gefinnungsgegnern für ihre Partei begonnen. Mit tüchtigen Prügel bewaffnet, die darauf schließen lassen, daß man sich auf alle Fälle gefaßt gemacht hat, durchziehen die „Jochensbrüder“ die Dörfer und vertheilen ihre Flugblätter vornehmlich an die Schul Kinder mit dem Auftrage, selbige ihren Eltern zu überreichen. — Wie verlautet, beabsichtigt der landwirthschaftliche Verein „Schönwiese“ beim Herrn Gutsbesizer Fröbe-Kalendorf zum Herbst eine Bullenstation einzurichten. Es wird ein springfähiger holländischer Bube von westpreussischer Herbschafar zu diesem Zwecke angekauft werden, der Kühe gegen Entgelt decken soll. Der Central-Verein hat hierzu eine Beihilfe von 400 Mk. bewilligt. — Für die Bienenzüchter scheint dieses Jahr durchaus nicht vielversprechend. Selbst die sonst so ergiebige Rips- und Rapstracht ist in diesem Jahre sehr gering. Schwärme im Mai hat's hier gar nicht gegeben. Erst in den letzten 2, 3 Tagen haben sich solche eingestellt, aber auch noch

sehr vereinzelt. Man fürchtete daher, weil die Käuzer ein großes Feld zum Brutansatz gehabt, für später selbige reichlich. — Trotzdem die Zuckerrüben durchweg noch sehr klein sind, haben doch schon die meisten Besitzer mit dem Verzehren derselben begonnen. Dabei haben aber sehr viele die traurige Erfahrung gemacht, daß der bisherige schlechte Stand derselben der ungünstigen Witterung allein durchaus nicht zuzuschreiben sei, sondern die Hauptsache trägt die Larve eines Insektes, die auf den Wurzeln der Rüben schmarotzt. Wenn nicht bald durchdringender Regen eintritt, daß die jungen Pflänzchen die erstickten Wunden heilen können, steht's taurig. Auch bei dem andern Getreide macht sich die anhaltende Dürre bereits bemerkbar.

**Danzig, 6. Juni.** (D. Z.) Der Kaiser hat mittels Cabinetsordre vom 31. Mai bestimmt, daß die auf der Schichau'schen Werft erbaute neue Kreuzer-Corvette „Gefion“ der Marinestation auf der Nordsee zuzuschicken sei. — Herr Oberpräsident v. Götler, der sich gestern auf einer Inspektionsreise befand, ist von einem Unfall betroffen worden. Als derselbe am Abend den Dampfer zur Rückfahrt besteigen wollte, glitt er aus, stürzte auf der Schiffstreppe und zog sich eine sehr schmerzhaft Sehnenverrenkung am Fuße zu. Herr v. Götler mußte nach der Ankunft in Danzig sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, aus dem Dampfboot in seinen Wagen getragen werden und wird leider voraussichtlich einige Zeit ans Krankenzimmer gefesselt sein. Der Unfall erregte hier allseitige herzliche Theilnahme.

(?) **Christburg, 6. Juni.** Aus den Kaiserjahren bleibt noch zu berichten, daß während des Aufenthalts des Kaisers in Bröselwitz sämtliches Bier, sowohl für den Kaiser, als auch für die Umgebung, von hier aus der Niederlage des Kaufmanns Fritz bezogen worden ist. Herr Fritz hat eine Niederlage des „Braunsberger Bieres“, welches mit besonderer Vorliebe vom Kaiser getrunken wurde. Das Bier für die Dienerschaft, Jäger u. wurde aus der Brauerei des Herrn C. Wille bezogen. Ebenso wurde der ganze Bedarf an Fleisch von dem Fleischmeister W. Witsche hier selbst geliefert. — Heute hielt der Wahlkandidat Herr v. Dornitz im Saale des „Hotel de Berlin“ seine Wahlrede, oder vielmehr, da derselbe der deutschen Sprache nicht sehr mächtig schien, las er die Wahlrede theilweise ab. Die Versammlung war von der polnischen und Centrums-Partei annähernd gut besucht, auch waren einige deutsche Wähler anwesend. Am 9. d. Mts. wird Herr v. Buddenbrock-M. Dittlau in demselben Saale sprechen. — Ueber dem Bau unseres Schlachthauses scheint ein Unglücksstern zu walten. Nachdem nach jahrelangem Correspondiren, und nachdem verschiedene Projekte und Zeichnungen aufgestellt und verworfen, glaubte man hier endlich am Ziele zu sein, um den Bau noch in diesem Jahre fertigstellen und das Schlachthaus zum 1. Oktober d. J. eröffnen zu können. Doch, mit des Schicksals Wächter ist kein ewiger Bund zu schließen, es kam anders als man gedacht. Die Entwässerungsfrage und Abführung des Schmutzwassers stößt auf unüberwindliche Hindernisse, welche den ganzen Bau leicht in Frage stellen können. Das Projekt nebst Zeichnungen und Beschreibungen hat sowohl der königlichen Regierung, als auch dem Herrn Landesbauinspektor und dem Herrn Gewerbeamt vorgelegen; alle drei Faktoren haben auch gegen den Bau nichts mehr zu moniren gehabt, und selbste jetzt nur noch die Konzession des Kreis-Ausschusses. Dieser ist ja auch bereit, die Konzession zu erteilen, stellt aber die härtesten Bedingungen, die für solche kleine Stadt wie Christburg unausführbar sind. Nach dem Bauprojekt erhält das Schlachthaus einen Anschluß an die Wasserleitung, jedoch wäre Wasser zur Reinigung sehr genügend vorhanden. Die Abführung des Schmutzwassers sollte nur in der Art geschehen, daß das Wasser zuerst über zwei Klärbassins geführt, hier sich also absetzt, dann durch eine unterirdische 300 Meter lange Röhrenleitung einem dritten Bassin zugeführt, und hier die letzten nur wenigen Sentstoffe zurückläßt; aus dieser letzten Sentgrube führt eine weitere Röhrenleitung nach einem stets fließenden Graben, welcher nur das Wasser aufnimmt, und über ein halbes Kilometer unterhalb der Stadt dem Gorgefluß zufließt. Diese Abwässerung ist dem Kreis-Ausschuß aber nicht genügend. Hier sind vielmehr noch folgende Bedingungen gestellt. Das Schmutzwasser muß zuerst noch über eine Filtergrube geleitet werden, welche 60 Centimeter stark, mit einer Kies- und Kalkschicht versehen ist; auch müssen diese Filterschichten alle 14 Tage erneuert werden. Wenn wir das Pfund Fleisch mit 20 Pf. theurer bezahlen, so dürften diese gewiß großen Kosten der Filtergrube gedeckt werden; allein auch nach dieser gründlichen Reinigung darf das Wasser nicht dem Gorgefluß zugeführt werden, vielmehr hat die Stadt Rieselfelder anzukaufen, und das Wasser zur Verlesung zu verwenden. Es dürfte wohl das Beste sein, der Bau eines Schlachthauses fällt fort, und es bleibt halt beim Alten. Wenn das Schlachthaus wirklich gebaut wird, so ist sehr fraglich, ob dasselbe sich rentiren wird, und sollen die Schlachtpreise wirklich so hoch sein, daß die Schuldendienste, Amortisation und Verwaltungskosten gedeckt werden, so dürfte dieses auch nur auf Kosten der Einwohner sein, indem diese Letzteren dann durch stets höhere Fleischpreise das Schlachthaus selbst bezahlen.

**Schöneck, 5. Juni.** Das Rittergut Loden bei Schöneck, der Fürstin Dognska gehörig, ist an einen Herrn Teterra verpachtet. Der bisherige Pächter Herr Buckats hat eine Domäne in Schlesien gepachtet.

[R] **Aus dem Kreise Flatow, 6. Juni.** In der letzten in Obodowo abgehaltenen Sitzung des Wienenzuchtvereins Zempelkows sprach Herr Lehrer Koppe-Zempelkows über den gemöhnlichen Glockenrost als Honigstock, weil diese Art Wienenwohnung am meisten bei den weniger erfahrenen Imkern in Gebrauch ist. Wenn ein Wienenrost, so wurde ausgeführt, in einem derartigen Roste gut stark geworden ist, so setzt man diesen auf die Spitze, legt über die Öffnung ein Abwehrgitter und stellt darauf einen Kantholz Magazinkasten oder einen mit Kantholz ausgefütterten Aufstapfen. Den Ausflug haben die Wienen wie bisher durch das Flugloch des Korbes. So behandelte Korbvölker schwärmen nicht, sondern liefern bei guter Tracht reichliche Honigerträge. Vorbeendeter Trachtzeit ist der Strohfors jedoch wieder in seine höhere Lage zu bringen und das Magazin zu entfernen, weil sonst die Wienen den Honig meist in dem letzteren aufspeichern und dann nicht mehr den nötigen Wintervorrath im Ventraum ansammeln. Bei der hierauf folgenden Besprechung über das Rauben der Wienen, mit welchem Uebelstande gerade jetzt in dieser ziemlich trachtlosen Zeit der Imker zu kämpfen hat, wurden als Mittel gegen die Räuberet empfohlen, die Fluglöcher zu verengen,

Nachts in den geraubten Stock ein Stück Kampfer zu legen oder das angegriffene Volk am besten auf einige Tage bei Darreichung von etwas verdünntem Honig an einen finstern, kühlen Ort zu bringen. Als sehr praktisch gegen das Rauben hat sich der Königer Abwehrapparat erwiesen, den man zum Preise von 1 Mk. pro Stück vom Erfinder beziehen kann. Ist ein Stock besetzt, so wird der Apparat einfach an denselben befestigt. Die Räuber ziehen sich nach vielen vergeblichen Versuchen, in den Stock einzudringen, endlich zurück, worauf man die Wienen wieder freistellen läßt. Bis dahin müssen aber die Eingangsöffnungen getränkt und nötigen Falls gefüttert werden. — Bei der nun vorgenommenen Revision der Wienenstände in Obodowo wurde wahrgenommen, daß die meisten Bölker doch recht schwach sind, die Entwicklung der Brut in Folge der ungünstigen Witterung noch weit zurück ist und darum späte Schwärme in diesem Jahre zu erwarten sind. Zum Schluß erfolgte noch die Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern, sodas jetzt die Gesamtzahl auf 33 gestiegen ist.

**Neuenburg, 5. Juni.** Gestern wurde im „Schwarzen Adler“ eine Wahlversammlung abgehalten, welche von dem Komitee der Vertrauensmänner zur Wahrung deutscher Wahlinteressen einberufen war. Herr Engelhard-Poln. Konogot wurde zum Vorsitzenden gewählt und erteilte dem bisherigen Reichstagsabgeordneten Herrn Holz-Parlin das Wort zur Entwicklung seines Programms. Aus demselben heben wir einzelnes hervor. Er wird für die Militärvorlage stimmen, wie er es auch schon im Reichstage mit der Reichspartei getan hat. Doch hat er nicht mitgeteilt, wie die Lasten zur Aufbringung des Geldes vertheilt werden sollen. Er will gegen die Erhöhung der Zölle, gegen die Bier- und Branntweinsteuer stimmen. Auch auf das „Vierzigmillionengeld“ kam er zu sprechen und versuchte nachzuweisen, daß die Brenner nicht bestehen könnten, wenn sie auch für den Kontingent eine Steuer von 70 Pf. per Liter zahlen müßten. Herr Holz ist auch ein Gegner der Goldwährung, wenn er es auch nicht direkt ausgesprochen hat; aber das folgende Beispiel wird es eben beweisen. Wenn Indien Roggen nach England liefert und für die Tonne 100 Mk. erhält, so kann man in Indien, wo eine minderwertige Währung gilt, Roggen dafür im Werthe von 150 Mk. kaufen und auf diese Weise ein Geschäft machen. Daber soll seiner Ansicht nach auch bei uns ein minderwertiges Zahlungsmittel eingeführt werden. Dann wurde Herr Holz zum alleinigen Kandidaten aller Deutschen für den Reichstag proklamirt. Sodann sprach Herr Plehn-Gruppe namens der Liberalen warm empfundene Worte, durch welche er die liberalen Wähler aufforderte, den vorgeschlagenen Kandidaten zu wählen, wenn man auch dadurch ein Opfer der politischen Leberzeugung bringe. Wir dürfen nicht mehrere Kandidaten aufstellen, wollen wir nicht dem Polen, dem nationalen Gegner zum Siege verhelfen. Da die Parole deutsch oder polnisch hier lauten wird, so wird voraussichtlich auch jeder Liberale Herrn Holz wählen, was namentlich manchem Freisinnigen recht schwer werden mag.

**Tuchel, 5. Juni.** Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung hier selbst haben beschlossen, gegen den Beschluß des Bezirksausschusses zu Marienwerder, monach die Genehmigung zur Erhebung der Communalsteuern durch 300 pCt. Zuschlag zur Staats-einkommen- und 30 pCt. Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer verweigert wird, Beschwerde bei dem Provinzialrathe zu Danzig zu führen. — Heute Nacht gelang die telegraphische Meldung hierher, daß in dem Dorfe Kelpin, ca. 4 Meile von der Stadt entfernt, ein großes Feuer ausgebrochen und schnelle Hilfe dringend notwendig sei. Sofort wurde Feuerlärm geschlagen und in ziemlich kurzer Zeit rückte die freiwillige Feuerwehr mit ihrer Spritze aus, welcher eine städtische Spritze mit Löschmannschaften folgte. Es waren zwei Gehöfte bereits ein Raub der Flammen geworden aber es gelang den vereinten Anstrengungen, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken.

**R. Pehlin, 6. Juni.** Die zuerst von der Danziger Zeitung gebrachte und von anderen Provinzialblättern übernommene Mitteilung, daß der von dem kürzlich erschossenen Diebe bei der Verfolgung schwer verwundete Schmiedemeister Schulz aus Oremblin im hiesigen Krankenhaus gestorben ist, ist unrichtig. Schulz ist überhaupt nicht nach dem Krankenhaus überführt, sondern in seiner Wohnung behandelt. Derselbe ist auch nicht gestorben; es ist vielmehr Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten, wenn sein Zustand auch sehr bedenklich ist.

**Könitz, 6. Juni.** Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich heute Vormittag der Rechtsanwalt Stadt-hagen aus Berlin wegen Beleidigung des früheren Landgerichtspräsidenten R. Farber aus Elbing, jetzigen Landgerichtspräsidenten in Stargard i. P. zu verantworten. Der Angeklagte, welcher sowohl vom Schöffengericht, als auch von der Strafkammer ebendasselbe nach eingeleger Verurteilung zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war und gegen das Urtheil der Strafkammer bei dem Reichsgericht Revision eingelegt hatte, welche als begründet angesehen war, wurde von der Strafkammer zu derselben Strafe und zu den sehr erheblichen Kosten des ganzen Verfahrens verurtheilt.

**Verent, 5. Juni.** In der vorgestrigen Sitzung des Invalidentages- und Alters-Schiedsgerichts hier selbst kamen 7 Berufungssachen zur Verhandlung und Entscheidung. 6 Berufungen gegen die Entscheidung der Versicherungs-Anstalt wurden verworfen, während in dem siebenten Falle Berufungsläger seine Berufung zurückzog. — Die Wahl des Kaufmanns Max Kallmann hier zum Mitgliede der Schuldeputation hat die Befätigung der Regierung erhalten. — Der Bezirks-Ausschuß hat genehmigt, daß zur Deckung der kommunalen Bedürfnisse hier selbst pro 1893/94 nach dem Beschlusse der städtischen Behörden 400 pCt. der Einkommensteuer und je 110 pCt. der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer resp. Betriebssteuer erhoben werden.

[=] **Krojanke, 5. Juni.** Heute fand hier eine deutsche Wählerversammlung des Wahlkreises Schlochau-Flatow statt, zu welcher sich etwa 200 Wähler eingefunden hatten. Nach Eröffnung der Versammlung durch Herrn Ober- u. Amtmann Hachmann hier selbst entwickelte der Herr Reichstagskandidat, Herr Graf v. Kanitz-Berlin, der Vertreter der in unserem Wahlkreise belegenen Flatow-Krojanter Güter, sein Programm. Bezüglich der Militärvorlage kann er nur dem Antage „Niene“ das Wort reden. Eine Heeresvermehrung sei unbedingt notwendig, da unsere Grenzschutztruppen aus einer Heeresmacht bei Weitem überzähleten, andererseits Frankreich seine Revanche-Idee noch immer nicht aufgegeben habe und Rußland neidisch auf das Emporkommen des deutschen Staates blicke. Wenn auch bei Verstärkung der Wehrkraft des Reiches größere Steuerlasten, die aber, wie er es zahlenmäßig nachwies, noch bei Weitem

reichten, den Steueranstand unserer Nachbarstaaten erreichten, notwendig würden, so fallen diese doch lange nicht so schwer ins Gewicht, als wenn bei einer etwaigen Inflation der Russen alles verloren ginge. Die Deckung der dadurch bedingten Mehrforderungen müsse durch Neubesteuerung von Luxusgegenständen, sowie durch erhöhte Wein- und Börsensteuer bewirkt werden. Dabei sei doch immer zu bedenken, daß die Mehrkosten doch jedesmal dem einheimischen Produzenten zu Gute kommen. — Vor allen Dingen bekennt er sich zu den 7 Forderungen des Bundes der Landwirthe, da dieselben das Gesamtwohl aller Berufsstände im Auge hätten. — Das Freizügigkeitsgesetz müsse bestehen bleiben, aber der Sachjenängere, sowie der Massenzüge der Arbeiter aus größeren Städten müsse entgegengehandelt werden; eine Erhebung von Einzugsgeld sei daher in diesem Falle geistlich zu erstreben.

**Br. Holland, 5. Juni.** (D. Z.) Der von der Eisenbahn-Direktion in Bromberg für die Strecke Güttenboden-Mohrunge aufgestellte neue (zweite) Fahrplanentwurf, welcher bei Eröffnung der neuen Eisenbahn Marienburg-Maldeuten und Elbing-Osterode eingeführt werden soll, bedeutet für uns eine erhebliche Verschlechterung unserer Verkehrsverbindungen, da beabsichtigt wird, statt der jetzt zwischen Güttenboden und Mohrunge in jeder Richtung verkehrenden 5 Züge künftig nur 4 Züge zu unterhalten. Da die letzten Züge nach Güttenboden bezw. nach Mohrunge, welche jetzt erst um 9.14 Abends bezw. 10.4 Abends von hier abgehen, nach dem neuen Fahrplanentwurf aber schon um 6.5 bezw. 6.45 Abends abgehen sollen, so würde unser Postverkehr eine erhebliche Verschlechterung erfahren, da der Postschluß für die letzten Züge künftig bereits um 5 bis 5½ Uhr Nachmittags einzutreten haben würde und alle später aufgestellten Postsendungen hier bis zum nächsten Morgen liegen bleiben würden. Wie verlautet, werden die beteiligten Behörden und sonstigen Kreise bei der Eisenbahn-Direktion wegen einer unseren Verkehrsinteressen entsprechenden Aenderung des Fahrplans vorstellig werden.

## Ein ernstes Wort!

### An die Arbeiter!

Es hiesse sich mit Absicht den Thatsachen verschließen, wollten wir einen Augenblick daran zweifeln, daß, wie die Dinge jetzt liegen, eine Stichwahl in unserem Wahlkreise nicht stattfinden müßte. Genau ebenso unzweifelhaft ist aber auch ferner, daß der Sozialdemokrat Jochim mit dem Bundskandidaten v. Buttamer zur Stichwahl kommt, dank der Mithilfe der Sozialdemokraten in der Stadt und auf dem Lande. Aber es liegt auch klar zu Tage, auf diese Stichwahlen ausfallen werden, es wird unzweifelhaft der Kandidat der Konservativ-agrarisch-antifemilischen Partei in den Reichstag kommen, wenn nicht die gegenwärtigen Parteien durch ein kluges Vorgehen schon bei der Hauptwahl dies vermeiden wollen.

Kommt der Sozialdemokrat mit dem Agrarier auf die Stichwahl, so kann der Sozialdemokrat nur zum Siege gelangen, wenn alle übrigen Parteien sich ihm anschließen. Das ist nicht der Fall sein wird, bezweifelt man ja wohl selbst im Lager der Sozialdemokratie nicht. Abgesehen von den freisinnigen Stimmen, würde ihr Kandidat von den Nationalliberalen keine einzige, von den Centrums-wählern vielleicht nur einige Stimmen erhalten. Ja, es könnte sogar möglich sein, daß ein Theil der Nationalliberalen und der Centrums-wähler direkt für den Kandidaten des Bundes der Landwirthe stimmen würde. Endlich bliebe unzweifelhaft, auch wenn die beiden Parteien sich der Abstimmung vollständig enthielten, der Sieg auf Seiten des Herrn v. Buttamer.

Arbeiter! Welchen Nachtheil dieser Sieg Eurer erbitterten Gegner, der Lebensmittelvertheurer, der Unterdrücker des Volkes, für Euch haben wird, das möget Ihr selbst ermessen. Bedenkt, daß Leute vom Schlage des Herrn v. Buttamer mit aller Kraft dahin wirken werden, die Kosten der Militärvorlage durch indirekte Steuern, namentlich durch erhöhte Getreidezölle aufzubringen. Die Herren Agrarier sind ja nur für die Militärvorlage, weil sie bei der Aufbringung der Kosten für dieselbe sich nicht nur verschont wissen, sondern auch noch für ihren unergründlichen Sadel Etwas eröffnen durch eine Erhöhung der Zölle. Bedenkt, daß diese Herren mit Wonne bereit sind, Euch das einzige Recht, das Ihr habt um Euren Willen an maßgebender Stelle kundzugeben, das Wahlrecht zu nehmen. Bedenkt endlich, daß Herr v. Buttamer stets und ständig darnach trachten wird, die Freizügigkeit aufzuheben und den freien Willen der Arbeiter überhaupt durch Gesetz aus der Welt zu schaffen. Das sind gewiß so schwerwiegende Punkte, daß man alle taktischen Rücksichten bei Seite setzen und darauf fassen muß, wie einem solchen gefährlichen Gegner wirksam zu begegnen ist.

Und, Ihr Arbeiter, habt die Waffe gegen diesen unseren und Euren Feind in der Hand.

Die Wahl des Kandidaten der Arbeiterpartei ist, wie wir oben ausgeführt, aussichtslos. Wer dies einseht — und das sind wohl alle vernünftigen Arbeiter — der wird auch mit uns der Ueberzeugung sein, daß jeder Weg und jedes Mittel uns hoch willkommen sein muß, wenn dem Gegner eine Niederlage bereitet werden kann.

Diese Niederlage kann ihm bereitet werden, wenn die Arbeiter ihre politischen Prinzipien zu Gunsten eines praktischen Erfolges in den Hintergrund stellen, wenn alle Arbeiter gleich im ersten Wahlgange, am 15. Juni, ihre Stimme abgeben für den freisinnigen Kandidaten.

Verfahren die Arbeiter so, dann ist die Niederlage des Herrn v. Buttamer so sicher, wie im anderen Falle sein Sieg. Denn unzweifelhaft wird das Centrum bei einer Stichwahl zwischen dem Kandidaten der freisinnigen Volkspartei und dem der Konservativen geschloffen für den freisinnigen eintreten und von den Nationalliberalen würde wenigstens keiner für von Buttamer stimmen.

So allein nur kann die Sache des frei denkenden und frei stehenden Volkes in unserem Wahlkreise liegen.

Arbeiter! Man wird Euch vorreden: Die Freisinnigen wollen uns bloß fangen. Sie wollen nur, daß wir für sie die Kastanien aus dem Feuer holen. Laßt Euch dadurch nicht betören. Es ist nicht Goldes allein, der uns dazu trieb, eine solche Anforderung an Euch ergehen zu lassen, nein, es liegt doch auch in Euren ureigensten Interesse! Prüfet doch selbst! Der freisinnige Kandidat hat sich verpflichtet, gegen die Militärvorlage zu stimmen,

er ist gegen jede Schwärzung des Wahlrechts, gegen jede Beschränkung der Freizügigkeit, gegen jeden weiteren Ausbau der Zollpolitik, also gegen jede Lebensmittelvertheuerung. Ist das nicht auch Eure Forderung? Ja! Nun, also dann seid auch einig darin, da die Wahl des Arbeiter-Kandidaten aussichtslos ist, den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei, Rechtsanwalt Konrad Schulze zu wählen. Ihr müßt Euch selbst am meisten!

Einer solchen Lage der Dinge gegenüber müssen die Parteiprinzipien in den Hintergrund treten. Denn nur dann kann der Kampf gegen den gefährlichsten Gegner von Erfolg gekrönt sein.

Die Wahlbewegung läßt noch nicht erkennen, ob die Opposition oder die regierungsfreundlichen Parteien im nächsten Reichstage die Mehrheit haben werden, aber soviel ist sicher, es wird sich nur um wenige, sehr wenige, vielleicht auch nur um einen Abgeordneten handeln. Würde dieser eine Sitz der Opposition durch das Eintreten der Arbeiter für die Candidatur Schulze erringen, so würde das gesammte deutsche Volk Euch, Arbeiter Elbings, den wärmsten Dank zujubeln und Euer einsichtsvolles Vorgehen rühmen. Nicht einmal die Arbeiterpartei würde sich dabei anschließen!

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord östliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

8. Juni: Veränderlich, ziemlich kühl, lebhaft Winde.

9. Juni: Wolkig, ziemlich kühl, windig, meist trocken.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 7. Juni.

\* [Wählerversammlung.] Morgen, Donnerstag Abend findet im großen Saale der Bürgerreitsource eine öffentliche liberale Wähler-Versammlung statt, in welcher der Kandidat der liberalen Partei, Herr Rechtsanwalt Schulze eine Ansprache halten wird. Wir wollen hoffen, daß die Betheiligung eine recht große ist.

\* [Nationalliberale Vertrauensmänner-Versammlung.] Im „Goldenen Löwen“ fand gestern Abend eine nationalliberale Vertrauensmänner-Versammlung statt, an welcher sich über 120 Personen, zumelst dem Beamtenstande angehörig, betheiligten. Herr Stadtrath Sallbach eröffnete die Versammlung mit einigen informirenden Mittheilungen und wies darauf hin, daß die etwaige Aufstellung eines nationalliberalen Reichstagskandidaten vorläufig nur den Zweck habe, um feststellen zu können, in wie weit in unserem Reichstagswahlkreise ein Boden für eine gemäßigtere politische Partei vorhanden ist. Darauf erhielt Herr Rechtsanwalt und Stadtrath Wagner aus Graudenz, der Vorsitzende des Westpreussischen nationalliberalen Wahlvereins, das Wort. Redner warf zunächst einen kürzeren Rückblick auf die Geschichte der politischen Verhältnisse in unserem Kreise und vertrat die Ansicht, daß das Bedürfnis, die politische Meinung zum Ausdruck zu bringen, bei den hiesigen extremen Richtungen sehr beeinträchtigt sei. Nachdem die Herren Bennigsen und Hohrecht eine Kandidatur abgelehnt, hat Redner sich nach vielen Witten dazu bereit gefunden, zu kandidiren. Nachdem dann noch das nationalliberale Programm entwickelt und die anderen Parteien einer Kritik unterzogen worden, wobei der konservativ-agrarische Kandidat von Buttamer-Blauth wohl am schlechtesten wegkam, wurde ein Wahlaufsatz festgestellt und erklärte sich die Versammlung darauf mit der Candidatur des Herrn Wagner einverstanden.

\* [Zur Wahl.] Wie man uns mittheilt, wurden einem Vertreter sozialdemokratischer Flugblätter dieser Tage in Br. Markt die Blätter abgenommen, er selbst auf einen Wagen geladen und in Begleitung von vier Besitzern zum Amtsvorsteher in Neuendorf gebracht, wobei ein Protokoll aufgenommen wurde. Da dieses Verfahren vollständig ungesetzlich ist, so ist dieserhalb von dem Vorfall Herrn Landrath Eydorff Anzeige erstattet worden.

\* [Die Ermittlung des Wahlergebnisses] der am 15. Juni cr. stattfindenden Wahl eines Reichstagsabgeordneten für den Wahl-Kreis Elbing-Marienburg wird Montag, den 19. Juni, Vormittags 11½ im Kreisstadtsaale des Kreisamtes Marienburg erfolgen.

\* [Schulspaziergang.] Gestern Mittag unternahm die V. Knabenschule den ersten diesjährigen Schulspaziergang nach Damböhlen. Da die Schüler das erste Mal mit Krommeln und Pfeifen ausmarchierten, war die Betheiligung von Seiten der Angehörigen sehr groß. Das Interesse wurde ferner erhöht durch die gute Vorführung dreistimmiger Gesänge und Abschieds eines Reigenes.

\* [Wohltätigkeitsfium.] Herr Lachmann aus Berlin hat aus Anlaß des Hinscheidens seines Schwiegervaters, des Herrn Rentier Schlegel von hier, dem Magistrat zur Vertheilung an Arme, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, den Betrag von 500 Mk. überwiesen.

\* [Eine den Flaschenbierhandel] betreffende gerichtliche Entscheidung, die dieser Tage in Berlin gefaßt worden ist, dürfte für weitere Kreise von Interesse sein. Ein Herr hatte bei einem Kulmbacher Bierauschank Bier bestellt und für die zu lebenden Flaschen 3 Mk. Pfand bezahlt. Nach einiger Zeit ersuchte er den Inhaber des Ausschankes um Abholung der Flaschen und Rückgabe des Pfandgeldes. Der Bierverkäufer war jedoch der Ansicht, daß die Flaschen in seinem Geschäfte abgeliefert werden müßten, und verwelgete, als dies nicht geschah, die Rückgabe des Pfandgeldes. Der Herr, der inzwischen verjüngt war und die Flaschen in Gewahrsam seiner früheren Wirthin gelassen hatte, klagte nun auf Rückgabe des Pfandgeldes und Zahlung von Lagergeld. Obwohl nun der Beklagte den geforderten Betrag bezahlte, wurde der Prozeß der Kosten wegen doch zu Ende geführt. Das Gericht erkannte, daß der Bierverkäufer nach dem herrschenden Gebrauch zur Abholung der Flaschen verpflichtet war, und verurtheilte ihn zur Tragung der Kosten.

\* [Von der Weichsel.] Ein gestern Abend aus Warschau eingegangenes Telegramm meldet: Der Wasserstand der Weichsel bei Zawichost (an der galizischen Grenze) betrug Morgens 2.13 und Mittags bereits 2.77 Meter.

\* [Als blinder Barm] erwies sich eine gestern Abend aus der Spieringstraße herrührende Feuermeldung. Der Anmeldeur wollte im dritten Stocke des Hauses Spieringstraße Nr. 9 Feuer gesehen haben.

\* [Nothheit.] Gestern Nachmittag sah ein kleines Mädchen vor der Bäckerei des Bäckermeisters E. in

der Wasserstraße, während das Kinder mädchen nach Backwaren ging. Ein vorbeigehender halbweiser Junge schlug mit einem dicken Buche die Kellnerin derart in's Gesicht, daß sie aus Mund und Nase blutend auf das Pflaster fiel. Der grobe Bengel entließ unerkannt.

**\* [Marktbericht.]** Der heutige Markt war in allen Theilen nur mäßig besetzt. Die Preise blieben unverändert. Hafer wurde mit 3,70 bis 4 M., Roggen mit 5,30 bis 5,50 M. bezahlt. Kartoffeln fanden mit 1,30 bis 1,50 M. pro Altscheffel zum Verkauf.

**\* [Polizeibericht.]** Gestern Nachmittag wurden mehrere erwachsene Arbeiter und einige Knaben durch Polizeibeamte beim Baden in dem fiskalischen Kanal an Fingelwender abgefaßt. Da erst kürzlich ein polizeiliches Verbot in Betreff des Badens an unerlaubten Stellen erlassen worden ist, dürfte den Uebertretern dieses Verbots eine empfindliche Strafe in Aussicht stehen. Es sei an dieser Stelle daher wiederum gewarnt.

### Vermischtes.

**\* Ueber einen Selbstmord am Goldsteiner Ufer in Berlin** wird Folgendes gemeldet: Die zwanzigjährige, unverheiratete Schneiderin Marie Zumbroch, eine Stieftochter des Mantuffelstraße 16 wohnenden Schneidemeisters Kiehl, hatte sich vor längerer Zeit mit einem Eisenbahnassistenten verlobt, der vor einigen Monaten nach Posen versetzt wurde. In dieser Zeit näherte sich ein Mann dem Mädchen, der sich Alexander B. nannte und vorgab, bei einer am hiesigen Hofe akkreditirten Botschaft angestellt zu sein. Wiederholt warb er um die Liebe des wirklich schönen Mädchens, erhielt aber jedesmal eine abweisende Antwort mit dem Hinzufügen, daß ihr Herz bereits einem Anderen angehört. Jetzt griff B. zu einem verwerflichen und frivolen Mittel: Nachdem er sich einige Tage nicht hatte sehen lassen, erschien er am letzten Dienstag wieder mit der Nachricht, daß er seinen Nebenbuhler aufgesucht, zu einem Duell gezwungen und dabei erschossen habe. Ja, er ging soweit, die Zweifel der jungen Braut dadurch zu zerstreuen, daß er ihr angeblich auf den Tod des Bräutigams bezügliche Papiere vorzeigte. Das aufgeregte Mädchen glaubte daran und theilte am Sonnabend Abend Bekannten mit, daß sie nach dem Ableben ihres Bräutigams keine Freude am Leben mehr habe und in den Tod gehen wolle. Diesen Plan hat sie auch bald darauf ausgeführt.

**\* Zum Brüsseler Zuvendelbstahl.** Am 1. Juni hat vor dem Gerichtshof zu Bovingtreet in London die Verhandlung wegen Auslieferung des verurtheilten Verbrechers des Zuvendelbstahls beim Grafen Flandern, James White alias Merrick, an die belgischen Behörden begonnen. Die letzteren entsandten den ersten Staatsanwalt am Brüsseler Gerichtshof, Willemaers, nach London, um das Auslieferungsgesuch zu unterstützen. Am ersten Verhandlungstage machte nun der Staatsanwalt Willemaers folgende Enthüllungen über die Theilnahme Whites an Diebstahl. White, welcher als gräflicher Diener verkleidet, den Diebstahl ausführte, schiffte sich am 2. Februar früh Morgens auf dem belgischen Post = Dampfer „Prinzeß Henriette“ ein, nahm aber, in Dover angekommen, nicht den kürzesten Weg über Ostham nach London, sondern machte einen weiten Umweg. White trug eine größere Handtasche bei sich, deren Inhalt er im Zollamt Dover als Waage angab. Die Zollbeamten, die die aus Ostende kommenden Reisenden nicht gründlich untersuchen, ließen White die Handtasche gar nicht aufmachen. Sowohl das Personal des belgischen Postdampfers, wie die Zollbeamten von Dover erkennen White als den Mann mit der Handtasche und dem glattrasierten Kaskinengesicht. Am 6. Februar erhielt nun die Gräfin von Flandern einen aus London datirten, aber mit Druckschrift geschriebenen anonymen Brief, worin ihr gegen ein Lösegeld von 100,000 Frs. in Gold die Rückgabe der gestohlenen Juwelen versprochen wurde. Eine Kammerzofe der Gräfin sollte am 15. Februar die erwähnte Summe nach Dover bringen und als Erkennungszeichen ein weißes Säckchen bei der Landung kräftig schwingen. Am 11. Februar erhielt die Gräfin ein zweites Schreiben, worin der Abfender meinte, eine Summe von 100,000 Frs. in Gold sei für eine Frau zu schwer zum Tragen, weshalb er in eine ratenweise Zahlung von je 25,000 Frs. in Gold willigte. Die Gräfin übergab beide Briefe der Polizei, welche für den 15. Februar Geheimpolizisten nach Dover entsandte, um den geheimnißvollen Abfender der erwähnten Briefe zu erwarten. Die Gräfin von Flandern schickte, damit der Plan vollständig gelinge, zwei Kammerzofen nach Dover, welche bei der Landung das verabredete Zeichen gaben. Sie wurden tatsächlich von einem Manne erwartet und in einiger Entfernung bis in die Nähe eines Hotels, wo die Zofen absteigen, verfolgt. Aber der Unbekannte, der offenbar auf seiner Hut war, sprach die Zofen nicht an, weil er wahrscheinlich die Geheimpolizisten am Landungsplatze bemerkt hatte. Die Geheimpolizisten sowie die Zofen erkannten nun in James White den Mann, der am 15. Febr. die Ankunft des Ostender Dampfers in Dover erwartete und den beiden Frauen bis zum Hotel nachfolgte. White leugnet aber und will den ganzen Monat Februar in Monaco gewesen sein. Bisher hat er aber den Beweis hierfür nicht erbracht und wenn er sein Alibi nicht nachweist, so wird es sich nur noch darum handeln, ob White Engländer oder Amerikaner ist. Die belgische Polizei behauptet das letztere und bezeichnet White als einen gewissen Sohn Merrick aus New-York. Was den in der sächsischen Ortshaus Delitzsch verhafteten Belgier Mueller anbelangt, so hat derselbe allerdings ein umfassendes Geständnis abgelegt. Dasselbe hat sich aber von Anfang bis zu Ende vollständig erkundigt herausgestellt. Mueller, welcher sich seit Jahresfrist in Deutschland herumtreibt, war zur kritischen Zeit gar nicht in Belgien und stellte sich seine Aussagen über den Brüsseler Zuvendelbstahl aus den Zeitungen zusammen. Mueller, welcher in Deutschland verschiedene Summieren verübte, scheint ein Interesse daran zu haben, nach Belgien auszuwandern zu werden, und dies hat ihn offenbar veranlaßt, sich als Mitthäter am Diebstahl im sächsischen Palaste zu bekennen. Da dies jetzt vollständig erwiesen ist, wurde das weitere Verfahren gegen Mueller wegen der Theilnahme am Zuvendelbstahl eingestellt.

**\* Der Titel „Weißer Zar“.** Ueber den Ursprung des den Monarchen Rußlands so oft gegebenen Titels „Weißer Zar“ macht der „Pravditelnyj Westnik“ folgende Mittheilung: Herdenstein macht zuerst in seinem 1556 erschienenen Werke: „Rerum moscoviticarum commentaris“ Gebrauch von diesem Titel, der bereits 1536 in einem Dokument des Mirza der Nogai-Tataren vorkommt. Hirschhof, ein Historiker aus dem vorigen Jahrhundert, maß

diesem Titel eine russische und nicht orientalische Herkunft bei; in den arabischen Chroniken läme er nicht vor. Bei den Mongolen bedeute Weiß soviel wie edel, alt, unabhängig. Dieser Sinn sei wohl in die russische Sprache übergegangen. Andererseits wurde Rußland schon seit Längem „Weiß“ genannt, wie Al-Urus (weißes Rußland), Al-Bastorah („Weißer Zar). Nach der Meinung einiger Historiker rührte das von den weißen Kleidungsträgern her, die im 14. und 15. Jahrhundert an den Höfen der russischen Großfürsten im Gebrauch waren; später wurde Moskau „Weiße Stadt“ wegen seiner weißen Mauern genannt. Karamsin behauptet, daß „Weißrußland“ von Iwan III. im orientalischen Sinne als „großes und altes Reich“ gebraucht wurde. Später verblieb diese Bezeichnung West = Rußland in russische Smolensk; gegenwärtig werden nur die Gouvernements Pskow und Witebsk so genannt. Der Titel „Weißer Zar“ der Monarchen Rußlands ist seit Längem in China im Gebrauch.

**\* Aus dem Postwagen** des von Kowel nach Warschau fahrenden Personenzuges der Weichselbahn wurden Nacht zwischen den Stationen Rejowiec und Trawufl sieben Kassetten mit 70,000 Rubel entwendet. Von den Dieben hat man keine Spur.

**\* Ueber eine gefährliche Ballonfahrt** wird aus Hamburg berichtet. Im Garten von Gertigs Mühlenkamp sollte Sonntag Abend 7½ Uhr der Aufstieg eines Luftballons erfolgen, bei welchem sich eine Dame, wie verlautet, die Gattin des Luftschiffers Behrends aus Berlin, mit dem Fallschirm zu produzieren beabsichtigte. Eine Anzahl Männer, welche den Ballon an Seilen festhielten, warteten auf das Commando „Los“ des Luftschiffers, um dann dem Ballon die Freiheit zu geben. Nachdem das Commando ertönt und befolgt war, erhob sich der Ballon, allein — ohne die Gondel. Letztere blieb auf dem Erdboden, und in ihr befand sich die Dame, während Behrends, welcher in das Tauwerk geflettert war, anscheinend, um sich mit dem Ventil zu beschäftigen, mit in die Höhe stieg. Erschrocken machte Behrends den Versuch, noch schnell hinauszuspringen, doch so viel man beobachten konnte, hatte er sich mit dem Rockärmel in den Anker verwickelt. Es gelang ihm, wie man ebenfalls noch beobachten konnte, sich aus der Verwicklung zu befreien, aber während dessen hatte der Ballon eine solche Höhe erreicht, daß die entsetzliche Fahrt durch die Lüfte immer noch mehr Aussicht darbot, mit dem Leben davon zu kommen, als ein Sturzflug. Anscheinend hat Behrends das Ventil nicht mehr erreichen können, denn der Ballon stieg so rapide, daß er schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit den Blicken der entsetzt nachschauenden Menge entchwunden war. Gegen 18 Uhr wurde er noch als ganz kleiner Punkt bemerkt. Die in der Gondel zurückgebliebene Dame wurde ohnmächtig aus ihr herausgetragen. Ueber die Art der Entstehung des Unglücksfalles wurden die verschiedensten Mittheilungen gemacht. U. A. sollten die Taue, mit welchen die Gondel am Ballon befestigt war, gerissen sein. Glaubhafter erscheint jedoch folgende Mittheilung von Sachverständigen: Die Taue werden mittelst Klammern an der Gondel befestigt. Diese Klammern niederzudrücken, soll von dem Luftschiffer und der Dame vergessen worden sein, so daß naturgemäß beim Aufstieg die Taue sich lösten und die Gondel zurückfiel. Das Publikum befand sich in Folge des Ereignisses in großer Aufregung. Von manchen Seiten wurde das Ganze als ein gefährliches Manöver seitens des Luftschiffers bezeichnet, um von plötzlichen heftigen Windstößen wurde jedoch die Landung vereitelt, der Ballon wurde weiter fortgetrieben und W., der in einem Trapez unter dem Ballon hing, lieh Gefahr, gegen das Haus der Garnisonverwaltung geschleudert zu werden. Er sprang deshalb, kurz entschlossen aus einer Höhe von etwa 25 Metern hinab und traf im Sprünge auf einen Arbeiter, der zu Boden gerissen wurde und in seine Wohnung getragen werden mußte. W. blieb unversehrt; ob der Arbeiter eine schwere Beschädigung davon getragen hat, ist nicht bekannt. Das Trapez des Ballons saß, gleich nach dem W. abgesprungen war, eine Telegraphenstange und riß diese um, wobei der Ballon in Fäden gerissen wurde. Eine starke Rauchwolke, die dem Ballon entströmte, erweckte unter dem Tausenden hinzugeeilter Zuschauer den Glauben, daß er in Brand geraten sei. Der Ballon, der einen Werth von etwa 3000 Mk. hat und Berliner Unternehmern gehört, ist vollständig unbrauchbar geworden.

**\* Ueber die furchtbare Pulver = Explosion** in dem Fabrikhütchen Kren, über welche wir bereits berichteten, bringt der „Kreuznacher Generalanzeiger“ folgende Einzelheiten: Der Schieferbruchbesitzer Kren in Bundenbach bei Naumen hatte seinem Knechte Jehn Auftrag gegeben, fünf Faß Pulver, je einen Centner enthaltend, aus Kreuznach zu holen. Kren hatte seinem Knechte anbefohlen, von dem Pulvertransporte die erforderliche polizeiliche Anzeile zu erhalten. Leichtsinnigerweise hat er die Anzeile jedoch unterlassen, fuhr nach Empfangnahme des Pulvers in die Stadt, trank dort noch ein Glas Bier, fuhr dann weiter bis an die Ecke der Rabegasse, um dort bei einem Händler seine Pflöcke ausbeßern zu lassen. Hier ließ er den von seiner Arbeit bei Saarbrücken heimkehrenden Arbeiter Jost aus Sohren aufsitzen, setzte sich selbst vorn auf und fuhr durch die Rabegasse über den Markt. Vor dem Gasthause zum goldenen Lamm erfolgte etwa 10 Minuten vor 7 Uhr die Explosion. Das Hinterteil des Wagens wurde zertrümmert, der auf einem der Fässer sitzende Jost flog durch die Luft über das Haus des Goldarbeiters König weg und über den daneben liegenden Hof, fiel auf die Dachrinne des Scharpf'schen Hauses auf und dann zu Boden, wo er als formlose Masse todt liegen blieb. Die brennenden Kleidungsstücke, die ihm zum Theil vom Leibe gerissen waren und nach ihm zur Erde kamen, fielen der gerade im Hofe verweilenden Frau des Arbeiters Maas über den Kopf, ihre Kleider in Brand sendend, so daß die Frau an den erlittenen Brandwunden schwer darnieder-

liegt. Zwei Mädchen von 19 bzw. 7 Jahren, die Schwefeln Noththid, gingen im kritischen Augenblick gerade an dem Wagen vorbei. Sie wurden zu Boden geworfen und liegen, mit Brandwunden bedeckt, lebensgefährlich darnieder. Der Fuhrknecht Jehn aus Bundenbach kam bald zum Bewußtsein und konnte Namen und Herkunft angeben. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er nach unsäglichen Leiden Sonntag früh starb. Der Fabrikarbeiter Lang wurde am Kopfe so schwer verletzt — wahrscheinlich durch eines der umherfliegenden Holzstücke — daß er bewußtlos nach Hause gebracht werden mußte. Auch das Töchterchen des Stationsvorstehers Kirchberg trug nicht unerhebliche Brandwunden davon. Die Aussagen dieses Mädchens in Verbindung mit anderen Beobachtungen an der Unglücksstätte haben auf folgende Entstehungsurache schließen lassen: Eines der Pulverfässer muß schon vom Marke an bis ans Lamm hin Pulver haben durchgefallen lassen. Durch Abgleiten des Hinterrades an der Kante eines Pflastersteines mag ein Funken entstanden sein, der das herausrieselnde Pulver und mit ihm den Inhalt der fünf Fässer zur Explosion brachte. Denn die kleine Kirchberg hat auf der Straße „Kleine schwarze Dinger“ liegen sehen, die sie für Eisenstücke hielt, und auf denen sie nach dem Vorbeifahren des Wagens herumtrampelte. Als dann die Explosion erfolgte, wälzte sich ein Feuerstreifen nach dem Marke hin, durch den eben das Mädchen verbrannt wurde. Außer diesen genannten Personen sind noch eine Anzahl anderer leichter verletzt. Als besonderen Glücksfall kann man es bezeichnen, daß abseits von der Unglücksstelle kurz vor der Explosion ein Epileptischer einen Anfall verursachte, so daß die sonst um diese Zeit sehr belebte Straßensucht vor dem „Lamm“ gerade ziemlich verödet war. Der entstandene Schaden an Eigentum ist nicht unbedeutend. An mehreren Gebäuden ist auch an der Hinterseite kein Fenster mehr ganz. Im Ganzen sind an 20 Fenstern Explosionslöcher bemerkbar. Die Fronten der nächstliegenden Gebäude sind vom Pulverdampf geschwärzt.

**\* Ein blutiges Liebesdrama in Polen.** Die vornehme Gesellschaft Warschaws beschäftigt sich gegenwärtig fast ausschließlich mit einem hochdramatischen Abenteuer, dessen Hauptheld Graf Jodorzewski, einer der reichsten Rittergutsbesitzer Polens ist. Der Graf hatte sich in ein Fräulein Wadylki verliebt, deren Familie in Kallisch wohnt. Er bat um die Hand des Mädchens; sein Antrag wurde jedoch rundweg abgelehnt, was er übrigens hätte voraussehen müssen. Die Stiefmutter des Fräulein Wadylki, eine junge Frau von 22 Jahren, die vor ihrer Verheirathung mit Herrn Wadylki von dem Grafen verführt worden war, widerlegte sich mit aller Macht einer Heirath ihrer Stieftochter mit dem Grafen. Der rasend verliebte Graf beschloß darauf, seine Schöne zu entführen, und eines Abends brachte er seinen Vorsatz zur Ausführung. Das durch ein verächtliches Geräusch aufmerksam gewordene Ehepaar Wadylki konnte jedoch sofort das Verschwinden des jungen Mädchens feststellen und machte sich an die Verfolgung der Flüchtlinge. Als Graf Jodorzewski sah, daß er in wenigen Augenblicken eingeholt und ergriffen werden würde, zog er einen Revolver und gab Feuer. Der alte Wadylki blieb auf der Stelle todt. Frau Wadylki wurde von zwei Kugeln getroffen und sank lebensgefährlich verwundet zu Boden; eine vierte Kugel traf einen Diener der Familie Wadylki. Infolge dieser Bluttat wurde Graf Jodorzewski verhaftet; das entführte Mädchen fand vorläufig in einem Kloster Aufnahme.

**\* Das Austritten der Pfiffe** Chermoz, Suczawa, Sereth und Pruth hat in der Bukowina bedeutende Schäden verursacht. Die Vorstadt von Czernowitz, Kalliganka, ist überschwemmt und die unteren Stadttheile schweben in erster Gefahr. Es sind außerdem zahlreiche Ortschaften überschwemmt, sechs Häuser stürzten ein, Brücken sind weggerissen und die Kommunikation ist vielfach unterbrochen.

### Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.

**Berlin, 7. Juni.** Der Kaiser ließ dem rheinischen Provinzial-Ausschuß mittheilen, er verzichte angesichts der rheinischen Kaiser-Manöver auf einen festlichen Empfang daselbst mit Rücksicht auf die bedrückte wirtschaftliche Lage der Provinz.

Die „Voss. Ztg.“ bekämpft heute energisch die geplante Erhöhung des Gehaltes der Kreisphysiker und fordert dafür eine gründliche praktische Ausbildung derselben in hygienischen, bakteriologischen und gerichtsarztlichen Kursen.

General v. Albedyll, dem Commandeur des siebenten Corps, ist der Abschied bewilligt. General Göke ist zum Nachfolger ernannt.

Der Post- und Telegraphen-Gesetzgebung für das am 31. März 1893 abgelaufene Etatsjahr 24,598,078 Mark Ueberschuß, nahezu drei Millionen mehr als im Vorjahr.

**Leipzig, 7. Juni.** Bei dem heute begonnenen Anarchistenprozeß, zu welchem 19 Sachverständige und Zeugen geladen sind, beantragte der Oberstaatsanwalt Ausschluß der Öffentlichkeit. Zur Verlesung kommen Artikel der „Londoner „Autonomie“ und anderer Anarchistenblätter. Voraussichtliche Verhandlungsdauer drei Tage.

**Yumburg, 7. Juni.** Hier laufen trostlose Nachrichten ein über eine furchtbare Ueberschwemmung in West-Galizien. Die Bevölkerung ist dort in großer Noth.

### Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.**  
Königsberg, 7. Juni, 12 Uhr 56 Min. Mittags (Bor Portatius und Grothe).  
Getreide, Weiz. u. Spirituscommissionsgeschäft.  
Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. 56,25 A Geld  
Loco nicht contingentirt . . . . . 36,25 „ „

**Berlin, 7. Juni, 2 Uhr 55 Min. Nachm.**  
Börse: Still. Cours vom 6/6 7/6  
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe . . . 96,80 96,90  
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe . . . 97,30 97,30  
Deutscher Reichsbank . . . . . 97,50 97,50  
4 pCt. Ungarische Goldrente . . . . . 96,30 96,40  
Russische Banknoten . . . . . 215,25 217,10  
Deutscher Reichsbank . . . . . 166,45 166,20  
Deutsche Reichsbank . . . . . 107,40 107,50  
1 pCt. preussische Consols . . . . . 107,60 107,60  
1 pCt. Rumänier . . . . . 84,20 84,30  
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten . . . 111,70 111,50

Produkten-Börse.		
Weizen Juni-Juli . . . . .	157,00	158,00
Sept.-Okt. . . . .	160,70	161,70
Roggen: Fein . . . . .		
Juni-Juli . . . . .	147,50	148,50
Sept.-Okt. . . . .	151,00	152,00
Petroleum loco . . . . .	18,50	18,30
Rübsöl Juni-Juli . . . . .	48,80	48,80
Sept.-Okt. . . . .	49,40	49,30
Spiritus Aug.-Sept. . . . .	37,70	37,80

### Danzig, 6. Juni. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): niedr.		A
Umsatz: 50 Tonnen . . . . .		
incl. hochbunt und weiß . . . . .	150	
hellbunt . . . . .	148	
Transit hochbunt und weiß . . . . .	127	
hellbunt . . . . .	126	
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli . . . . .	149—150	
Transit . . . . .	123,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . . .	148	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): niedr.		
inländischer . . . . .	129—130	
russisch-polnischer zum Transit . . . . .	103—104	
Termin Juni-Juli . . . . .	132,00	
Transit . . . . .	104,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr . . . . .	130	
Gerste: große (660—700 g) . . . . .	129	
kleine (625—660 g) . . . . .	115	
Hafer, inländischer . . . . .	146	
Erbisen, inländische . . . . .	125	
Transit . . . . .	100—105	
Rübsen, inländische . . . . .	220	
Rohrzucker, incl., Rend. 88 %, geschäftlos.	—	—

### Königsberger Produkten-Börse.

	5. Juni.	6. Juni.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd. . . . .	153,50	152,00	niedriger.
Roggen, 120 Pfd. . . . .	129,00	128,50	do.
Gerste, 107—8 Pfd. . . . .	115,50	115,50	unverändert
Hafer, incl. . . . .	149,00	148,50	matter.
Erbisen, weiße Koch- . . . . .	121,50	121,50	unverändert
Rübsen . . . . .	—	—	—

### Spiritusmarkt.

**Danzig, 6. Juni.** Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 56,25 Gd., — bez., pro Juni contingentirt — Br., — Gd., pro Juni-Juli contingentirt — Br., — Gd., loco nicht contingentirt 35,00 Gd., — bez., pro Juni nicht contingentirt — Br., 36,50 Gd., pro Juni-Juli nicht contingentirt — Br., 36,75 Gd., September-October 36,00 Gd.

**Stettin, 6. Juni.** Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 36,70, pro Juni 35,60, pro August-September 36,60.

### Nechte engl. Cheviots u. Ramsgarnc

Buxkin und Melton, Cheviot, 4 Mt. 1,75 pfg. bis 9,75 pfg. per Meter  
versenden jede beliebige einzelne Meterzahl direct an Private.  
Buxkin-Fabrik = Dépôt Oettinger & Co. Frankfurt a. M.  
Neueste Musterauswahl franco ins Haus.

### Schutzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einbringung von 20 A in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

### Asthma, Athemnoth, Bronchial-Husten und Verschleimung,

**Kehlkopf- und Bronchial-Catarrh** werden augenblicklich gelindert durch Anwendung der achten „Cigares de Joy“. Eine einzige dieser Cigaretten erzielt sofortige Besserung der heftigsten asthmatischen Beschwerden und bewirkt bei nächtlichen Anfällen ruhigen Schlaf. Empfohlen für Kinder, Damen, sowie für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à 2,50 Mark durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistkow, sowie durch die übrigen Apotheken.  
Nur acht mit Firma Wicox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

### Kirchliche Anzeigen.

**Reformirte Kirche.**  
Der Confirmanden-Unterricht beginnt Donnerstag, den 15. Juni. Anmeldungen (Vorm. 8—11 Uhr) erbittet  
Dr. Raywald, Prediger.

**Sonntag, den 11. Juni 1893, Nachmittags 4 Uhr,**  
in der Hauptkirche zu St. Marien:  
**Jahresfest**  
des  
**Gustav Adolf-Zweig-Vereins.**  
Festprediger:  
Herr Prediger Böttcher-Pangritz Colonie.  
Nach dem Gottesdienste:  
**Generalversammlung** in der Sakristei.  
Alle Freunde des Gustav Adolf-Vereins sind freundlichst eingeladen.  
**Der Vorstand.**

### Elbinger Standesamt.

Vom 7. Juni 1893.  
**Geburten:** Zimmergehilfe Otto Spieth 1 T. — Fabrikarbeiter Rudolf Melzer 1 T. — Schlosser Richard Herrmann 1 S. — Fabrikarbeiter Gottfried Sindram 1 T.  
**Aufgebote:** Schiffszimmergehilfe Heinrich Adalb. Schwilski-Danzig mit Joh. Wilhelmine Niff-Danzig.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Joh. Sof. Döring 66 J. — Maurergeselle Ferd. Morgenroth 8 M.

## Bekanntmachung.

In Beachtung des § 26 des Reglements zur Ausführung des Wahlgesezes für den Reichstag vom 28. Mai 1870 bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß,

daß die **Ermittelung des Wahlergebnisses** der am **15. Juni cr. stattfindenden Wahl** eines Reichstags-Abgeordneten für den I. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Danzig, umfassend den Kreis Marienburg und die Kreise Elbing Stadt und Elbing Land

**Montag, den 19. Juni,**

**Vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr,**

im Kreisstagsaale des Kreisamtes Marienburg erfolgen wird.

Marienburg, den 2. Juni 1893.

**Der Wahlkommissar.**

**Dr. von Zander,**  
Landrath.

**Kalteschaalenpulver, Citronen- u. Weinsäure, Brausepulver, Himbeer- u. Kirschsaff, feinstes frisches Speiseöl, Essigessenz** empfiehlt  
**Rudolph Sausse,**  
Alter Markt Nr. 49.

**Kind-, Hammel-, Kalbfleisch**

in selten schöner Qualität empfiehlt fortdauernd  
**O. Neubert.**

**Für Hausfrauen.**

Aus wollenen Lumpen und Wolle fertigen wir **solide und geschmackvolle Kleider-, Mantel- u. Huzugstoffe.** Proben umgehend franko.

**Sarzer Wollwarenfabrik Ernst Mathias & Co.,** Goslar a. S.

### Prachtvolle

Stoffe in gewirnten Buchskin u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Huzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Nester pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk. Muster franco. Nester bemusterte nicht, mache Auswahlendung.  
**Julius Körner,** Tuchverfärbt, Pegau i. S. gegr. 1846.

**Couverts,**

hell- und dunkelgrau, rehbraun Hanf, grau Manila und melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese

mit **Firmendruck**

**1000 v. 3,00 - 5,00 M.**

gut gummiert und in sauberer Ausfüh-  
führung schnellstens.

**H. Gaartz'**  
Buch- und Kunstdruckerei.

**Jede sorgsame Mutter!**

Beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhaalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **roth-seidenen Elektricitäts-Zahnhaalsbändchen** erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten  
**Weil-Schroeder, Crefeld.**

**Pianoforte-**

Fabrik **L. Herrmann & Co.,** Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniß franco.

Direct aus erster Hand

verfende jedes Maß  
**Herrenanzug- u. Paletotstoffe**

in Buchskin, Cheviot, Kamungarn zc. Niemand veräume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franco übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen.  
**Paul Emmerich,** Tuchfabrik, Spremberg, L.

**Stellung** erhält Jeder überall hin umsonst. Fernere v. Postl. Stellen-  
Auswahl. Courier, Berlin, Westend 2.

## Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

**100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.**

empfehlen bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

**H. Gaartz,**

Buch- und Kunstdruckerei.

**G.L. Daube & Co.**

Central-Annoncen-Expedition

der deutschen und ausländischen Zeitungen

**Frankfurt a. M.**

Berlin, Hamburg, Leipzig etc.

Prompte und billige Bedienung.

**Höchster Rabatt!**

Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise.

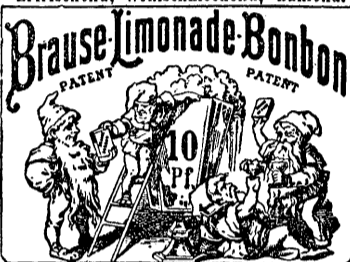
Kostenanschläge und Kataloge gratis!

Bureau in Danzig, Seifigegeistgasse 13.

**Kameruner Cigarren!**

500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr.  
**R. Tresp,** Cigfab. 5, Braunsberg Dpr.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.



Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1-2 Minuten setzen, als dann erst rühre man um, und ein Glas erfrischende Bräuse-Limonade ist fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malweil-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgießen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

**Champagner-Imitation.**

Die Bräuse-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewahren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerte, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art - in einem Glase Wasser - geben sie ein höchst angenehmes u. kühlendes, dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. - Pf. à 5 " 5 " 55 " Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Alleinige Fabrikanten:

**Gebr. Stollwerck, Köln.**

Die Bräuse-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen u. Bonbons vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

**Pat. H. Stollen**

Stets scharf!

Kronentritt unmöglich.

Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.

Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.

**Leonhardt & Co.**

Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Ein wahrer Schatz**

für die anglücklichen Opfer der **Selbstbetrüfung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

**Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Leset es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, keine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich **Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

**Der Eisenbahn-Fahrplan**

Sommerausgabe 1893,

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,

in der **Expedit. der Allpr. Ztg.**

**Wählerverfammling**

**Donnerstag, den 8. Juni, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,**

**im Saale der Bürger-Ressource.**

Ansprache des Reichstags-Candidaten Herrn Rechtsanwalt

**Conrad Schulze.**

Der Vorstand des liberalen Vereins.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist

**Der Bazar.**

Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit n. Unterhaltung

Abonnementspreis = 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mark = vierteljährlich.

Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt.

Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

**Garantirt Eingeschossene**



Reelle Bedienung. - Feste Preise.  
Revolver Caliber 7 mm 6 Mk., Caliber 9 mm 9 Mk. -  
Teschin-Gewehre ohne lauten Knall Cal. 6 mm 8 Mk.,  
Cal. 9 mm 15 Mk. - Doppelfadkarabiner 30 Mk., einläuf.  
Jagdkarabiner 20 Mk. - Westentaschenteschuss 4 Mk.  
Färsch- u. Scheibenbüchsen von 30 Mk. an. - Central-  
feuer-Doppelfinten prima Qual. von 35 Mk. an. - Patent-  
luftgewehre ohne Geräusch 25 Mk. - Jagdtaschen prima  
Leder 6 Mk. - 100 Central-Hüllen 1,70 Mk.  
Zu jed. Waffe 25 Patronen gratis. - Packung umsonst.  
Preislisten gratis u. franco. - Umtausch kostenlos.  
Katalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken.  
Für jede Waffe übernehme ich volle 10 Jahre Garantie.  
**Deutsche Waffenfabrik.**  
Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.  
Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

**Georg Knaak,**

**Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.**

Erscheint wöchentlich, reich illustriert.

Preis vierteljährlich **eine Mark.**

Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen Demen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneheiten probirt sind. - Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefelktert werden.

Man abonniert bei der Post oder in jeder Buchhandlung. **Probenummern** erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers** in **Frankfurt a. d. Ober.**

**Annoncen-Anträge**

für alle Zeitungen  
Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.  
übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen**

die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Inlerations-Larife tollentfrei

**RUDOLF MOSSE**

Annoncen-Expedition

Central-Bureau: Berlin SW.

Jerusalemstr. 48/49

Große Ausgabe:  
vierteljährlich  
90 Pf.

**Die Arbeitsstube**

Kleine Ausgabe:  
vierteljährlich  
60 Pf.

Zeitschrift für leichte und geschmackvolle Handarbeiten mit farbigen Original-  
mustern für Canevasstickerei, Application, Plattstich, Filet-Original-  
und Häkelarbeiten, sowie zahlreichen schwarzen Vorlagen für Häkels, Filet-,  
Klöppel-, Strick- und Stickerarbeiten zc. zc.

Monatlich ein Heft mit reich illustriertem Text, einer farbigen Tafel mit fein colorirten, stylgerechten Originalmustern und einer Unterhaltungsbeilage. Die Arbeitsstube bietet auch Müttern und Lehrerinnen reiches Material, in ihren Töchtern und Schülerinnen den Sinn und die Neigung zur Handarbeit zu erwecken und zu fördern.

**Einige Urtheile der Presse:**

**Vossische Zeitung** (Berlin). Die hübsch ausgestattete Zeitschrift „Die Arbeitsstube“ bietet eine reiche Fülle von Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten. Was alles nur auf diesem Gebiete Gefälliges geleistet werden kann, wird in sauber ausgeführten Mustern veranschaulicht. Eine große Anzahl von bunten Originalmustern dient zu Vorlagen von Canevasstickerei, eine noch umfangreichere Menge schwarzer Muster für Häkels, Filet-, Strick- und Stickerarbeiten aller Art. Natürlich fehlt es nicht an eingehenden Erklärungen zur Ausführung dieser schönen Vorlagen.

**Fürs Haus** (Dresden). „Selbst der faulste Backisch wird Lust zu Handarbeiten bekommen, schenkt das Mütterlein ihm die mit vielen Vorlagen für leichte und geschmackvolle Handarbeiten, sowie einer großen Menge Bestellungen auf die „Arbeitsstube“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter, sowie der **Verlag der Arbeitsstube in Leipzig** entgegen. Gegen Einsendung von 20 Pf. in Briefmarken 2 Probefeste franco.

Menge farbiger Originalmuster für Canevasstickerei verleihe Zeitschrift „Die Arbeitsstube“.

**Jugendchriften-Commission des schweiz. Lehrervereins.** „Diese Zeitschrift verdient warme Aufnahme am häuslichen Herd.“

**Germania** (Berlin). „Sowohl die zahlreichen farbigen und schwarzen Muster als auch der erklärende Text dieses für Hausfrauen höchst nützlichen Journals sind vortreflich.“

**Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung** (Berlin). „Die Sorgfalt, die auf das Unternehmen verwendet ist, verdient Anerkennung. Es wird der Frauenwelt eine wirklich reiche Fülle von Mustern für ihre der Handarbeit gewidmeten Stunden geboten.“

**Steppdecken**

in Cattun von 3 Mt.,  
in Wollatlas von 9 Mt.

an, empfiehlt in großer Auswahl  
**Gustav Lehmkühl.**

Neuerdings  
erscheint

**Die Modenwelt**

ohne  
Preis-  
Erhöhung in  
jährlich 24 reich  
illustrierten Nummern  
von je 12, statt bisher 8  
Seiten, nebst 12 großen far-  
bigen Moden-Panoramen mit  
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen  
mit etwa 280 Schnittmustern.  
Vierteljährlich 12 M. 25 Pf. - 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Sendungs-Katalog: Nr. 425/2). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W. 55. - Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

**Gastwirthe**

haben ohne jegliches Risiko einen dauernden, klingenden Nutzen durch unsere so schnell beliebt gewordenen

**Musik-Automaten.**

Großartige Tonfülle!

Wundervolle Klangwirkung!

Preis: 150 bis 400 Mark.

Illustrierte Prospekte darüber versendet gratis und franco das

Erste Schles. Musikinstrumenten-

Verlagsgeschäft

(W. W. Klambt),

Neurode in Schlesien.

**Mannesschwäche**

heilt gründlich und andauernd

**Prof. Med. Dr. Bisenz**

Wien IX.,

Porzellangasse 31a.

Auch brieflich.

Dasselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen

Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.

incl. Frankatur.

Facturen,

Rechnungen,

Memoranden,

Adviskarten,

Briefköpfe zc. zc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

**H. Gaartz'**

Elbing. Buch- und Kunstdruckerei.

Stereotypie.

**Tüchtige Zimmergesellen**

finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.

**Laubschat & Becker,**

Heitigenbeil.

**Gesucht**

eine **Kinderfrau** oder älteres **Kinder-**

**mädchen** mit guten Zeugnissen zum

1. Juli nach auswärts. Sofort zu

melden **Fleischerstraße 9, II.**

**Ein geräumiger Laden,**

in lebhafter Straße gelegen, ist zum

1. Juli resp. 1. October d. J. zu ver-

mieten.

Gefl. Meldungen erbitte unter **Z.**

**132** in der Expedition dieser Zeitung.

**Inserate**

jeder Art für alle auswärtigen

Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt

pünktlich ohne Kostenaufschlag

die **Expedition dieser Zeitung.**

**Vorteile** für den Auftraggeber: Er-

spahrung des Portos und der Post-

nachnahme-Gebühren; - correctes

Arrangement des betr. Inserats bei

möglicher Erparung an Raum und

Zeilen; - Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; - zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 132.

Elbing, den 8. Juni.

1893.

## Elfriede.

Roman von B. Kiedel-Ahrens.

19)

Nachdruck verboten.

„Höre, Rita, ich muß wissen, ob Du diejenige bist, von der Deine Herrin, Donna Elfriede, mir erzählt hat; ich habe einen Auftrag von ihr auszurichten und bin um dieser Sache willen von Deutschland gekommen.“

„O Sennor! Ja, ich bin Rita und der Herrschaft treu ergeben wie keine.“

„Gut; dann kennst Du also auch genau die unglücklichen Ereignisse, welche vor etwa sechs Jahren Donna Elfriede betroffen haben, vor der Verhaftung Jose Blanna's?“

Die Alte zitterte vor Verwirrung unter meinem forschenden Blick, sah mich dann beschwörend an und faltete die Hände.

„Beruhige Dich, Rita, ich will nur wissen, wo das Grab des Kindes liegt, welches Donna Elfriede um jene Zeit geboren hat.“

Die Augen der alten Negerin traten vor Entsetzen fast aus ihren Höhlen. „Das Grab des Kindes?“ wiederholte sie heiser und mit so sichtbaren Anzeichen der Furcht und des Schreckens, daß ich mir diesen auffallenden Umstand nicht zu erklären vermochte. „O, Sennor — wer sagte Ihnen? Ja, ja, das Kind ist todt — das heißt — Sie wollen das Grab sehen, — mein Gott — Jesus Maria — wer sagte —“

„Still, Rita, Du wirst nicht von mir erwarten, daß ich Deine Fragen beantworte, sondern mir Rede stehen. Also wo befindet sich das Grab des Kindes?“

„Ja, — auf —“ Plötzlich blitzte ein schlaues Aufleuchten aus den eingesunkenen Augenhöhlen. „Das ist weit von hier! Sie müssen nach der Fazenda Santa Rosa gehen, Sennor, zwölf gute Stunden von hier, unweit Cantagallo, jene Besitzung gehört, wie Sie vielleicht wissen, meiner Herrschaft; dort ist die Mulattin Hortensia, sprechen Sie mit ihr, — ich weiß von nichts, — ich weiß nichts weiter.“

Alle weiteren Fragen waren nutzlos; in ihren verwirrten Zügen hatte ich eine geheime, triumphirende Freude bemerkt, die anzudeuten schien, daß die arme beschränkte Alte mich überlistet zu haben glaube, sie traute mir offenbar nicht. Mir war einiges in ihrem Wesen unverständlich, doch hatte ich leichter das Wichtigste er-

fahren, als ich es mir vorgestellt hatte. Das Kind hat gelebt und ruht dem Anschein nach auf dem Fazenda Santa Rosa; ich muß also nach dort und zwar so schnell wie möglich, ehe die alte Rita eine Warnung nach dem Plage senden kann.

Cantagallo.

Um sechs Uhr Morgens fuhr ich mit dem Dampfboot nach Villa Nova und benutzte den Schnellzug bis Cachoniras. Hier mußte ich ein Pferd mieten, um über die Berge nach Cantagallo zu gelangen.

Nach einer kurzen Rast in dem Gasthaus des kleinen Städtchens schlug ich zu Pferd den Weg nach der ungefähr vier deutsche Meilen entfernt gelegenen Fazenda Santa Rosa ein. Eine Stunde vor Sonnenuntergang lag auf einem fernem Hügel die Fazenda mit ihrer kleinen weißen Kapelle vor mir; die unbeschreiblich traurigen Töne der bei ihrer Arbeit auf den Zuckerrohrfeldern singenden Neger drangen in dem Abendsrieden zu mir; es hatte noch nicht Aue Maria vom Thurm der Kapelle geläutet. In kurzer Entfernung vom Hauptgebäude stieg ich vom Pferd, band es an einen Pfahl und ging langsam weiter. Alles war noch auf dem Felde und die wenigen Zurückgebliebenen mochten im Innern des Hauses beschäftigt sein. Ich erblickte nirgends eine Menschenseele, der Platz erschien wie ausgestorben; dennoch standen überall die Fenster und Thüren des Hauses, sowie auch der zahlreichen, auf dem Hügel stehenden Sklavenhütten, weit der Luft geöffnet. Gedankenvoll schlenderte ich den Weg zu den letzteren hinan, um Jemanden zu finden, der mich dem Inspector der Fazenda zuführe, als ich, um die Ecke biegend, ein hübsches Bild gewahrte.

In einer alten zerrissenen Hängematte, welche an den Zweigen zweier Orangenbäume befestigt war, lag hingestreckt ein etwa sechsjähriger Knabe, mit den kleinen gelblichen Händen eine große Orange schälend; dazu sang er leise, mit unnachahmlicher Stimme, eins jener schweremuthsvollen Sklavenlieder, deren Klang einst vor vielen Jahren so mächtig auf mich wirkte, daß sich meine Wimpern feuchteten. Der Knabe hatte mich bemerkt, erhob sich schnell und begrüßte mich mit der üblichen Segensbitte der Farbigen und setzte, demüthig vor mir stehend, die Beschäftigung mit seiner Orange fort.

„Wie heißt Du, mein Kind?“

Er sah schein zu mir auf und ich wurde von der auffallenden, ganz eigenthümlichen Schönheit dieses halbnackten, zerlumpten, schmutzigen Knaben betroffen; es war ein Sklave, das hatte ich an den untrüglichen Zeichen seines Grusses gesehen, aber was mein Erstaunen erregte, war das folgende: aus dem Lichtgelben, von pechschwarzem Vordenhaar umrahmten ovalen Antlitz leuchteten mir zwei klare, tiefblaue Augen entgegen!

„Ich heiße Venno, Sennor.“

„Und wer bist Du?“

„Der Sklave meiner Herrin und der Ihre, Sennor.“

„Wo ist Deine Mutter, Venno?“

„Ich habe keine, Sennor. Hortensia sagt, sie ist todt. Ich mag auch keine Mutter; Mütter sind schlecht.“

„Warum?“

„Sie hat mich zu der alten Hortensia geschickt, die garnicht meine Mutter ist, — sie schlägt und stößt mich, und der Aufseher Antonio schlägt mich mit seiner großen Peitsche, die viel größer ist als ich selbst, wenn ich ihn nicht grüße. Und ich mag ihn nicht grüßen, ich habe schreckliche Angst, er sieht mich immer so drohend an. O Sennor, Sie sind so hübsch und freundlich, Sie werden es ihnen nicht wieder sagen, nicht wahr? Ich habe eine Wuth auf alle, weil sie mir den Rücken und die Arme blutig schlagen. Wollen Sie es sehen?“

„Ja, zeige es mir, Venno, ich verrathe Dich nicht.“

Mit hastiger Geberde streifte der Knabe sein einziges Bekleidungsstück, das Hemdchen, von den Schultern und da sah ich auf dem kleinen mageren Rücken fünf bis sechs zollbreite, längliche Wunden, die von geronnenem Blute starren und offenbar von den brutal geführten Streichen einer Peitsche herrührten.

„Armes Kind!“ äußerte ich erschüttert und empört zugleich. Ich legte meine Hand um seine Wange und hob den Kopf zu mir empor, diese wunderbaren Augen bewegten mich seltsam, und die zarte Form des klugen, feinen Gesichtens; dieser Knabe hatte auch nicht die leiseste Spur von der Race der Schwarzen in seinen Zügen. Sollte hier ein Geheimniß, vielleicht eine Verwechslung oder gar ein Verbrechen vorliegen, wie sie im Innern Brasiliens betrefß der Sklaven so häufig sind?

Ich mußte an Urtede denken.

„Hast Du immer auf der Fazenda Santa Rosa gelebt, Venno?“

„Nein! Diese Orangen sind erst einmal reif geworden, seit ich hier bin, Sennor.“

„Wann hast Du zuletzt Deine Mutter gesehen, Erinnerst Du Dich Ihrer noch, mein Kind?“

Der Kleine blickte sich ängstlich nach allen Seiten um, dann kam er auf den nackten Füßen näher zu mir heran und sah blickend zu mir auf.

Im selben Momente durchzuckte mich ein

schrecklicher Verdacht; diese Augen kannte ich, ich hatte sie schon einmal gesehen in dem Antlitz eines Weibes, welches einst des Abends in der Einsamkeit des dunkeln Parkes der Villa Theresa stehend vor mir auf den Knieen lag.

„Meine Mutter? O Sennor? Sie haben mir verboten, von ihr zu sprechen und schlagen mich todt, wenn ich es doch thue! Und die Peitsche thut so weh — sie schneidet so tief in mein Fleisch! O Herr, sagen Sie es ihnen nicht!“ Er warf sich nieder, um meine Füße mit den Lippen zu berühren, ich hob ihn auf und hielt seine Hand in der meinen fest.

„Sie sind gut, o Sennor, ich will Ihnen alles von meiner Mutter sagen! Aber jetzt läutet es Aue Maria, nun kommen sie alle vom Felde heim und die andern Kinder auch; morgen früh, soll ich mich da zu Ihnen schleichen?“

(Fortsetzung folgt.)

## Unser Garten im Juni.

Glücklich! wer in wogenden Pader der Zeit, abseits vom Lärm der Städte, vom Staub der Heerstraßen fern, einen lauschigen Gartenwinkel fein weiß, in dem er nach des Tages Last und Mühe sich erholen, alles Unerquickliche vergessen und die Eindrücke der unverdorbenen göttlichen Natur auf sich einwirken lassen — ganz Mensch im edlen Sinne sein kann!

Ein köstlicher Frühabend hat uns hinaus gelodt in unseren lieben Garten. Nach schwülem Vormittage war ein leichtes Gewitter niedergegangen: erfrischt im vollen bräutlichen Schmuck des Frühsummers liegt jetzt, in immer feierlicher werdendem Licht der langsam sinkenden Sonne, unser kleines Eden — das wir mit Liebe uns selbst geschaffen — friedlich da.

Auf dem niederen Mäuerchen der Terrasse, von dem, wie grüßend in leichter Luftbewegung die zierlichen Ranken und niedlichen Blüthchen der *Linaria cymbalaria* uns entgegenwinken, sind Polster der Pfingstnelken schon am Abblühen. Aus den Mauerritzen, die scheinbar den Wurzeln kaum ein paar Stäubchen Lebensnahrung zu bieten vermögen, sproßt keck und lustig das Löwenmäulchen in die Höhe. Von der Rabatte her strömt der köstliche Duft von *Hesperis matronalis*, der bescheidenen Nachtviole, um den sie die etwas verspätete, stolze wohlgenährte Dame *Paeonie*, die „baumartige“ Pfingst- oder Gichtrose wohl beneidet. Die in der sinkenden Sonne wie mit Goldflügeln einhereschwebenden Insekten: Blumenwespen, Syrphiden und Mücken aller Art, setzen sich beim Abendtrunk in den Blüthenkelchen einer

bunten, schon zahlreich versammelten Blumen-  
gesellschaft. Hier das verschämte Gretchen in  
der Hecke (*Nigella damascena*); daneben als  
Cavalier der blaue und weiße, schön gefüllte,  
ganz hyazinthenartig gebaute moderne Ritter-  
sporn. Dort, am alten Wäschepfahl gefesselt,  
ranft ganz sorglos der brennend rothe Kapu-  
ziner, scheinbar im eifrigen Gespräch mit der  
ihm fast überwuchernden, weithin duftenden  
spanischen Wicke. Unweit davon eine ganze  
Gemeinde von Lupinen und Balsaminen,  
zwischen denen sich hohe „brennende Liebe“  
(*Lychnis chalconica*) erhebt. Zu ihrem  
Schutz steht mit gezückten Schwertern, reicher  
blauer Helmszier mit wehenden hellen Strauß-  
federn, *Iris germanica*, die stolze Schwertlilie.  
Alles will Blüthentage feiern: selbst Spargel-  
bäumchen, Bohnen, Gurken, Kürbisse sowie die  
Samenpflanzen von Rettig, Rüben und Kohl-  
arten schmücken sich darin nach ihrer Art.  
Schon beginnt das Gärtchen uns Tag für  
Tag mit freundlichen Gaben für unsere Pflege  
zu danken. Von Gartenarbeiten wollen wir  
heute im Feierständchen ausnahmsweise gar  
nicht plaudern; der fertige Junigarten ist auch  
an solchen nicht reich: außer Insektenvertilgung,  
Reinigungs- und Pflegearbeiten fehlen wichtige,  
noch nicht früher behandelte.

Eben erglöhrt die bescheidene Windsahne  
des Gartenhäuschens im werdenden Abendgold:  
sie winkt uns, hinüber ins selbstgezimmerete  
Gartentempelchen zu kommen, um aus dem  
vom reichen Rankengewirre freigelassenen  
Fenster einen Blick hinaus in die Gegend und  
den herrlichen Juniabend zu thun. Wir folgen  
gern ihrem Wink und befinden uns in dem  
lauschigsten, am heißen Mittage köstlichen  
Schatten spendenden Versteck unseres kleinen  
Paradieses. Wie lieblich und süß duftet daran  
das rothe und gelbe Geißblatt; es läßt es sich  
gern gefallen, daß an den leeren Zwischen-  
räumen der Gitter sich ein eigenartiger fremder  
asiatischer Gast fest emporrankt: der bunte  
japanische Hopfen. Fast verwehrt uns der  
reichblühende, die Abendluft würzig durch-  
hauchende wilde (od. falsche) Jasmin und die  
mit Blüthenschnee überschatteten Spiräen den  
Eintritt ins Häuschen: auch sie wollen be-  
wundern sein.

Und nun sehen wir hinaus aus dem  
dunkeln Rahmen, hinaus über das Stüchlein  
Garten, hinaus über die heimatliche Gegend  
und weg über den Horizont unseres Erdenheims  
— in die Pracht und Poesie der Abendwolken,  
die uns ewig zu neuer sinniger Betrachtung  
von längst Gewesenem, Gegenwärtigem und  
in geheimer Ferne liegendem Kommenden  
einladen werden. Wer nie die unendlich reiche

Sprache der Abendwolken verstanden, der hat  
das wohl Sinnigste des Menschendaseins nicht  
genossen!

Dicht vor unserem traulichen Rahmen  
blüht und duftet die Krone des Gartens, die  
Rose! So ist sie denn da, die Zeit der Rosen,  
von so Tausenden ersehnt und von so Tausenden  
vielleicht kaum beachtet und nicht verstanden!  
Glücklich, wer auch sie an eigen gepflanzten,  
treuegepflegten Rosen genießen und verstehen  
kann. Schon diese einzige Blume in ihrer  
idealen Schönheit, die in Tausenden von  
Variationen ihrer Lieblichkeit entzückt, verdient  
es, daß die Liebe zum Gartenbau immer noch  
weitere, das ganze Volk umstrickende Kreise  
zöge. Ein frischer Rosenstrauch mit den Trau-  
perlen des jungen Morgens im Gesicht ist,  
gekauft, köstlich; selbstgezogen, sei es im kleinsten  
Gärtchen, eine unbezahlbar große Freude!

Inzwischen ist die Sonne weiter gesunken.  
Wir sehen vorüber an dem kleinen Reich  
unserer Blumenkönigin, über den dunklen  
Weißdorn hinweg, hinaus in die Landschaft.  
Ganz hinten die Klette purpurgrauer Berge;  
davor sanfte Höhen in den feinsten Abstönun-  
gen zarter Neutraltinten. Dann Streifen von  
feierlichem Braugrün der Forste, an die sich  
nach vorn fastig grüne Wiesen und das  
Zartgrün der sich zum Theil dem Gold  
der Reife schon nähernden Getreidefelder.  
Dort reckt sich der Kirchturm eines Dörfchens  
aus traulichen Baumgruppen empor; dazwischen  
lügen einige in Sienna getauchte Giebel von  
Häusern hervor.

Kingsum wird es immer stiller. Das  
Summen der Insekten verhallt. Horch: ein  
Flug Staren schwirrt schnell vorüber; treibt  
ihn böses Gewissen, weil er an reisenden  
Kirchen im Thale genächt? Weit hinten im  
Geröhrcht des Sees fällt er zur Nachtrube  
ein. Jetzt ertönen aus dem nahen Schwarz-  
dornbusch die hellen Strophen eines Roth-  
kehlchens, die aus dem Niede der unfernen  
Wiese von einigen Rohrfängern erwidert  
werden. Gesang und Gegenlied sind kaum  
verstummt, da erhebt sich voll und klar, mit  
metallreichem Feuer ein Lied in dem dichtbe-  
laubten Ahornbaum; es klingt wie ein hohes  
Lied des Dankes, des Preisens der Vorsehung:  
es erzählt von Frühlingsfreuden und Sommer-  
glück, von Hoffen und Vertrauen und bricht  
endlich mit leisen Sehnsuchts- und Abschieds-  
klängen ab. Es war unsere treue Schwarzamsel,  
die wir im Winter gepflegt, deren Brutplätzchen  
wir geschützt. Es war ihr Dank, ihr Loblied  
auf den jungen Sommer und ihre leise Klage,  
daß mit ihm der Vogelsang des Lenzes auch  
bald verstummte.

Nun wird es ganz still; nur aus der Ferne zieht mit dem Wind leise das Geklapper einer Mühle zu uns hinauf. Aus dem verstecktesten Dörfchen steigt der bläuliche Abendrauch schüchtern gen Himmel, dessen herrliche Farbenübergänge vom reinen Blau zum Purpur und von diesem zum blendenden indischen Gelb, sich zum Horizonte senken. Der Sunitag will Abschied nehmen. Die letzten Tänze der Fliegchen und Mücken verstummen und die Abendluft zieht duftig mit erquickender Kühlung über Wald und Feld, über das im Abendgold schwimmende Bild. Der leicht verschleierte Sonnenball tauchte langsam am Horizont unter. So sehen wir ihn verschwinden; viel hundertmal haben wir das gewaltige Schauspiel schon bewundert: war es vom Kirchturm herab, von stiller Feldwacht, vom Schlachtfeld, Meeresufer, von Bergeshöhen oder vom friedlichen Fenster der Arbeitsstube — wußten wir auch nur einmal, ob wir den Lichtball wieder aufsteigen sehen werden? Muß uns da nicht Viktor Scheffels Sang einfallen?

„O Sonne, lichtspendende Himmelzier,  
Kraft, Liebe und Leben! . . . erwecke  
auch mir

Mit jedem Scheiden die sehnende Lust,  
Dich wiederzusehn, Dein würdig zu sein,  
Ein Finsternißfeind, goldlauter und rein,  
Daß am Ziel der Wandrung durchs  
Erdenrevier

Ich grüßen Dich darf wie der Römer-  
soldat:

„Soli invicto comiti!“ —

Jetzt im Westen nur noch einige bernsteinfarbene Wölkchen, die um den erlöschenden Halbkreis des Niedergangs schwärmen — es erlischt zögernd die Pracht, wie ein schöner Gedanke, und das von uns still empfundene Halleluja der Natur klingt ihr nach.

Es zittern die Pulse der Abendglocke zu uns herauf — dann sehen wir noch lange hinaus in den dämmernden Abend, in die heraussteigende, von Blumenduft durchwürzte Juninacht und ihr geheimnißvolles Treiben. Wuthet uns nicht schon das Glühen des Johannismwürmchens im Grase, das Zeichen der Leuchtkäferchen durch die laue Nachtlust, wie erwehte Funken überirdischen Lichts, geheimnißvoll an? Nicht die merkwürdigen Wechselbeziehungen der Farben und Gerüche der Blumenwelt und der Nachtinsekten? Das Umherflattern der abenteuerlichen Gestalten der Nledermäuse? Der Gartenfreund kennt den geheimnißvollen Zauber der Sommerfrühnächte auf das Gemüth; auch darin bietet ihm der Garten eine Fülle von Anziehendem. Er weiß freilich auch, daß in dem von Nacht

umhüllten deutschen Garten schlimme Feinde erwachen und selbstsüchtige Schädlinge an den Wurzeln und Blättern selbst seiner edelsten Blüten nagen. Aber darob ist ihm nicht bange: kluge Einsicht und richtige Pflege weiß alles Feindselige in seine Schranken zurück.

Es ist dunkel geworden. Nur wenig Sterne leuchten durch die aufsteigende Bewölkung der Juninacht. Fern im West und auch im Ost zuckt es wie leichtes Wetterleuchten! Der Garten sieht es und durch seine Blätter zieht ein leises, banges Flüstern: möge ein golden heraufbrechender Morgen die Befürchtungen zerstreuen — lauterer Sonnengold siegen! —  
Heinrich Frhr. von Schilling.

## Mannigfaltiges.

— **Eine Spekulation auf die Dummheit.** Aus Kecskemet wird dem „Pest. Lloyd“ geschrieben: Mit welcher Rücksichtslosigkeit gewisse Leute auf die Dummheit des ungebildeten Volkes spekuliren, erbellt am besten aus dem folgenden Vorfalle. Ein Budapester ungarisches Blatt veröffentlichte am 15. Mai eine unter den Paloczen verbreitete „Legende“ über den verewigten Kronprinzen Rudolf, eine Geschichte, die an pietätlosem Unsinn ganz Unglaubliches leistet. Es heißt darin, der Königssohn sei gar nicht gestorben, sondern weil er die Ungarn gegen die Juden vertheidigte, in den Keller eines in Wien lebenden ungeheuer reichen Juden gesperrt worden“. Ein bei dem Juden bedienstetes Mädchen und dessen Liebster, ein Schlosser, hätten alsdann den Prinzen befreit und seien mit ihm nach Belgien „zu dem Großvater des Prinzen“ geflüchtet, wo nun der Kronprinz darauf warte, daß die Ungarn ihn heimzuholen kämen. — Der Kecskemeter Buchhändler Michael Fekete trug keine Scheu, jenen haarsträubenden, volksverdummenden Blödsinn besonders drucken zu lassen und den zum Wochenmarkte herbeigeströmten Bauern zu verkaufen. Die Drucksorte fand reißenden Absatz und das zur untersten Klasse gehörige Volk ist durch dieses Ammenmärchen, welches, da es ja „gedruckt“ ist, für baare Münze genommen wird, derart erregt, wie dies selbst zur Zeit, da der Antisemitismus in Blüthe stand, nicht der Fall gewesen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer  
in Eibing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Eibing.